

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,- Reichsmark voraus zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Volk und Welt' mit 'Erdkunde und Reisegeschichte' sowie der Beilage 'Unterhaltung und Wissen' und 'Frauenbeilage 'Frauenstimme' erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einzeln.

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenbreite:

Die einseitige Raumverteilung 80 Pfennig, Reklamereile 5,- Reichsmark, 'Meine Anzeigen' das festgedruckte Wort 25 Pfennig (außer zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig, Stellengeld das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte, Familienanzeigen für Abonnement Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckerei-Büro, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Dienstag, den 28. Juli 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Der große Erfolg des Linkskartells.

Die Sozialisten als Sieger bei den Generalratswahlen.

Paris, 27. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die am Sonntag erfolgten Stichwahlen zu den General- und Kantonalräten sind für die Parteien der Linken noch wesentlich günstiger ausgefallen als der erste Wahlgang.

Die Blätter der Reaktion suchen den neuen Mißerfolg durch Veröffentlichung gefälschter Statistiken zu vertuschen. Sie behaupten, daß die Sozialisten, republikanische Sozialisten und Radikalsozialisten nur 720 von den insgesamt 1494 Sitzen an sich zu bringen vermocht hätten.

Léon Blum über die Politik der französischen Partei.

Paris, 27. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Auf der Tagung der sozialistischen Verbände im Seine-Departement, die am 13. August stattfindenden Parteitags abgehalten wurde, nahm Léon Blum in seiner Eigenschaft als Sekretär der sozialistischen Kammerfraktion Stellung zu der Beteiligung der Sozialisten an einer bürgerlichen Regierung und beleuchtete dabei die politischen Ereignisse der letzten Monate.

so erklärte er, habe dem Ministerium Painlevé ihre Unterstützung infolge der Haltung der Rechten gewährt. Inzwischen seien die marokkanischen Ereignisse und die Finanzprojekte Caillaux' gekommen und in der Fraktion seien zwei Strömungen entstanden. Die eine habe einen Vorstoß gegen die Regierung befürwortet, der in der Neubildung eines Ministeriums Herriot münden sollte und habe dabei auf die Unterstützung eines Teiles der Radikalsozialisten gerechnet.

Renaudel für Koalitionspolitik.

Paris, 27. Juli. (EP.) Renaudel griff in einer Rede in Montpellier am Sonntag abend die Finanzpolitik Caillaux' heftig an, besonders wegen der Ablehnung der Vermögenssteuer. Trotzdem beschwor er die Sozialisten, das Kartell nicht aufzugeben.

Reichsrat gegen Reichstag.

Einspruch gegen Gleichstellung der Sozialrentner mit den Kleinrentnern.

In der Sitzung des Reichsrats vom 27. Juli wurde zunächst dem Gesetz über die Änderung der Angestellten- und Invalidenversicherung und dem Reichsoberverordnungsgebot in der Fassung der Reichstagsbeschlüsse zugestimmt.

Gegen die Stimmen der Provinz Sachsen und Berlin legte der Reichsrat Einspruch gegen das Initiativgesetz des Reichstags ein, welches die Sozialrentner mit den Kleinrentnern gleichstellen will. In das Aufwertungsgebot ist eine Bestimmung vom Reichstage hineingebracht, die die Einnahmen aus dem aufgemerteten Kapital in Höhe bis zu 270 Mark jährlich bei der Unterstützungsberechnung außer Ansatz läßt.

grenze nicht, ihnen wird nach wie vor jeder Pfennig Rente bei der Fürsorgeunterstützung abgezogen. Der reaktionäre Reichsrat hat mit diesem Einspruch aus neue wieder bewiesen, daß er nicht fähig ist, gerechte soziale Grundgesetze aufzustellen.

Abd el Krim zum Frieden bereit.

Aber nur, wenn die Unabhängigkeit des Rifs anerkannt wird.

Paris, 27. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die spanisch-französische Anfrage bei Abd el Krim, ob er wünsche, die Friedensbedingungen zu erfahren, ist am Sonntag von dem Kabylenführer beantwortet worden.

Französische Winkelzüge.

Paris, 27. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Meldung, daß Abd el Krim sich zum Eintritt in Friedensverhandlungen bereit erklären wolle unter der Bedingung, daß Frankreich und Spanien die Unabhängigkeit des Rifs feierlich anerkennen und monach er den Zusammentritt einer Konferenz in Tanger vorzuschlagen beabsichtige, wird im französischen Auswärtigen Amt sehr skeptisch beurteilt.

Ruhe auf der ganzen Front.

Paris, 27. Juli. (W.B.) Havas berichtet aus Fes: An der Gesamtfront herrschte Ruhe. Das Gebiet südlich von Bergba zwischen An Raha und Kelaa es Gles ist gegenwärtig von Feinden frei.

Panuropa und Sozialismus.

Von H. R. Coudenhove-Kalergi.

Wir haben den klugen und mutigen Vorkämpfer der pan-europäischen Bewegung gebeten, seine Auffassungen im 'Vorwärts' darzulegen. Er tut es in dem folgenden Aufsatz.

Die Panuropa-Bewegung ist, wie der Sozialismus, eine politische Massenbewegung, deren Ziel der menschliche Fortschritt nach einer bestimmten Richtung ist.

Wie das Ziel des Sozialismus die Welt ohne Klassen ist — so ist das Ziel Paneuropas ein Europa ohne Kriege und Zwischengänge.

Aus dieser Gegenüberstellung ergibt sich sofort, daß die Ziele Paneuropas wesentlich beschränkter sind, als die des Sozialismus. Aber gerade dadurch sind sie näher. Und das gibt hier den Ausschlag.

Denn ein neuer europäischer Krieg und der völlige europäische Ruin stehen unmittelbarer bevor als der Sieg des Weltsozialismus.

Durch diese Dringlichkeit der europäischen Frage und ihrer pan-europäischen Lösung erwidert sich also der Einwand: 'Wir brauchen Panuropa nicht, denn die Durchführung des sozialistischen Programmes löst automatisch die europäische Frage!' Denn dieser Einwand, der die Zeit außer acht läßt, würde indirekt dem drohenden Kriege Vorschub leisten.

Das stärkste Argument für Panuropa ist, daß der europäische Friede heute bedrohter ist als 1913. Jergendein Zwischenfall, etwa ein Diplomatenmord mit darauf folgendem Ultimatum, oder ein Handstreich nationalstiller Freiwilliger auf fremdes Gebiet — kann täglich zum Wiederausbruch des Weltkrieges führen.

Datum wäre es verwerflich, die Beseitigung dieser drohenden Katastrophe auf einen unbestimmten und unsicheren Termin zu verschieben, statt sofort alle nötigen Maßnahmen zur Sicherung des europäischen Friedens zu ergreifen.

Diese Dringlichkeit der Panuropa-Aktion bringt es mit sich, daß die Panuropa-Bewegung sich bewußt über alle innerpolitischen Gegensätze hinwegsetzt, um alle Menschen, Parteien und Nationen, die Europa in zwölfter Stunde retten wollen, zu einer starken und gemeinsamen Außenpolitik zusammenzuschließen.

In der Innenpolitik gibt es viele Parteien, in der Außenpolitik nur zwei: Pan-europäer und Antieuropäer. Wer nicht Pan-europäer ist, leistet dadurch den Antieuropäern direkt oder indirekt Vorschub.

Auf welcher Seite dieser Barrikade die europäische Arbeiterklasse steht, ist klar. Ihre ganze Tradition ist pan-europäisch. Ihr großer Märtyrer für die europäische Sache war Jean Jaurès. Sein Name wird die Richtung der sozialistischen Außenpolitik bestimmen.

Das europäische Proletariat kann in diesem Kampfe nicht neutral bleiben, ohne den Antieuropäern in die Hände zu arbeiten. Es steht vor der Alternative: sich entweder mit seiner ganzen Macht für die Panuropa-Bewegung einzusetzen und durch diese Zusammenfassung aller pan-europäischen Kräfte die rechtzeitige Einigung Europas zu sichern — oder durch eine Spaltung der Bewegung in eine bürgerlich-kapitalistische und in eine proletarische die Aktion zu lähmen und so indirekt die Antieuropäer zu unterstützen.

Die unmittelbare Lebensgefahr Europas erleichtert dem Sozialismus die Entscheidung: außenpolitische Kooperation aller Pan-europäer bei Aufrechterhaltung der innerpolitischen Gegensätze. Denn es ist nicht der Sozialismus, der durch die pan-europäische Außenpolitik seine Richtlinien ändert!

Es kommt aber darauf an, zu erkennen, daß es heute jenseits der Partei, des Standes, der Nation und Konfession gemeinsame europäische Interessen gibt, die Leben, Gesundheit, Familie und Besitz jedes Europäers unmittelbar betreffen, und daß angesichts dieser sehr realen Gefahren überall die Politik der Phrasen einer Politik der Tatsachen weichen muß.

Diese Dringlichkeit Paneuropas erleidet auch den zweiten Einwand: daß Panuropa nur Europa und nicht die ganze Welt einigen will, daß es also eine Mittelstellung einnimmt zwischen Nationalismus und Internationalismus. Denn die politische und wirtschaftliche Einigung der Welt ist, trotz Völkerverbund, erst kommenden Generationen vorbehalten. Diesem höheren, aber ferneren Ideal den Frieden Europas zu opfern, wäre verbrecherischer Verzicht. Unsere Generation ist voll auf in Anspruch genommen durch den europäischen Frieden und den europäischen Zusammenbruch: so arbeitet sie indirekt jenen ferneren Zielen zu, von denen wir heute durch ein Meer von Tatsachen getrennt sind.

Ein weiterer Gegenstand der Kritik bildet die Umgrenzung Paneuropas, d. h. die Anerkennung des russischen und des

britischen Reiches als politische Kontinente resp. selbständige Gruppen eines reformierten Völkerbundes.

Gegen diese Konzeption, die faktisch und nicht prinzipiell ist, läßt sich manches einwenden: aber auch hier zwingt die Dringlichkeit, die Idee den Tatsachen anzupassen und nicht die Tatsachen der Idee.

Rußland kam in seiner heutigen Lage sich einer pan-europäischen Föderation nicht einordnen. Dazu kommt die Gefahr, daß eines Tages die russische Revolution die Richtung der französischen oder englischen nimmt und Europa sich unvorbereitet einer reaktionären Diktatur gegenüber sieht.

Darum liegt es zunächst in beiderseitigem Interesse und in dem des Friedens, wenn die russische und die europäische Föderation nachbar sind — statt daß ein unnatürlicher Zusammenschluß die Konflikte vermehrt, statt mindert.

England wieder hat sich seit dem Kriege immer stärker aus einem europäischen Staat in ein Glied des westeuropäischen britischen Reiches gewandelt. Es kann heute gar nicht Mitglied eines europäischen Staatenbundes werden, ohne Kanada an Amerika zu verlieren. Die Verhandlungen über das Genfer Protokoll haben dies bewiesen. Dagegen ist es beabsichtigt, die Brücke zu bilden zwischen Amerika, mit dem es durch die Sprache — und Europa, mit dem es durch die Nachbarschaft verbunden ist und im engsten Einvernehmen mit Panamerika und Panamerika an der Erhaltung des Weltfriedens mitzuarbeiten.

Die übrigen europäischen Staaten jedoch, die nach enger durch eine Schiffs- und Seidensgemeinschaft verbunden sind, müssen mit aller Energie an dem Abbau der ungerechten und unsinnigen Grenzen arbeiten, die Europa zerstückeln und dessen Völker trennen und ruinieren.

Dieser Abbau soll in dreifacher Hinsicht erfolgen: in strategischer Hinsicht durch Garantiepakte und Schiedsgerichte;

in wirtschaftlicher Hinsicht durch intereuropäischen Freihandel;

in nationaler Hinsicht durch weitgehenden Schutz der nationalen Minderheiten.

Dieser dreifache Grenzabbau durch Schiedsgericht, Freihandel und Minderheitenschutz entspricht völlig den Traditionen des Sozialismus, verhindert neue Kriege und macht Europa den übrigen weltwirtschaftlichen Kampfern gegenüber konkurrenzfähig. So bewirkt er indirekt ein Fallen der Preise und ein Steigen der Löhne durch allgemeine Steigerung und Verbilligung der europäischen Produktion.

Durch diese wirtschaftliche und politische Einigung Europas erleiden die nationalen Kulturen keinerlei Einbuße; im Gegenteil: von den politischen Fesseln, die sie heute beengen, befreit, werden sie eine neue Blüte erleben.

Der Völkerbund kann, wenn er sich gliedert, den ersten Schritt zu Panuropa bedeuten, das ihn nicht auflöst, sondern befestigt. Denn nur diese Gliederung kann es den Vereinigten Staaten von Amerika und Sowjetrußland ermöglichen, ihm beizutreten.

Und es wird immer eine Reihe von Fragen geben, die diesem internationalen Forum vorbehalten sind, wie die nationalen dem Staat und die kontinentalen Panuropa.

Jedenfalls bildet Panuropa einen weiteren Schritt vorwärts in der menschlichen Entwicklung; es begegnet in vielen Punkten und widerspricht nirgends den Tendenzen und Traditionen des Sozialismus.

Der Sieg Panuropas über die große Mehrheit der Antieuropäer hängt davon ab, ob die Massen Europas rechtzeitig die Gefahr erfassen und den einzigen Ausweg, der sich bietet. Denn nur sie werden das Schicksal Europas entscheiden, nicht die Regierungen.

Der Schritt aus dem internationalen Chaos von heute in ein geeinigtes Europa von morgen ist zu groß, als daß die europäischen Regierungen ihn wagen könnten ohne Rückhalt in der öffentlichen Meinung ihrer Völker. Darum sind es die

arbeitenden Massen Europas, in deren Hand diese Frage auf Leben und Tod der europäischen Menschheit liegt.

Wenn diese arbeitenden Massen Europas es wollen — wird Panuropa entstehen — trotz des Widerstandes der Chauvinisten, Militaristen und Schutzöllner. Und wenn sich die Regierungen Europas diesem Wunsche nach Frieden entgegenstellen, werden sie weggesetzt und von Männern abgelöst werden, die den Mut und die Kraft finden, das Notwendige durchzuführen und Europa rechtzeitig vor dem Selbstmord zu retten.

Erhöhung der Obstzölle.

Nach über die Regierungsvorlage hinaus.

Die Kommunisten haben am Montagvormittag doch noch im Zolausschuß geredet. Es erhob sich kurz vor Schluß der Verhandlungen Herr Hörnle zu einer großen Ansprache, die jedoch sehr wenig an sachlicher Kritik brachte. Im übrigen bleibt es bei unserer Kritik. Die Arbeit überläßt man den sozialdemokratischen Frauen. Uebrigens dürfen wir hierbei feststellen, daß auch die bürgerlichen Frauen die zweifelslos auch sie sehr interessierenden Verhandlungen des Zolausschusses mit einem Wahrheitsblick sehen sie dabei unter dem gleichen Druck, der sie bei dem Beamtenabbaugesetz gezwungen hat, gegen ihre eigene Ueberzeugung und gegen ihre frühere Zustimmung die verheirateten Beamtinnen unter ein Ausnahmegesetz zu stellen.

In der Fortsetzung der Debatte äußerte sich noch der Genosse Jäder über die unaussprechliche Verteuerung des Raufutters durch die neuen Zölle und der damit bedingten Schädigung der kleinen Landwirte, der Heuerlinge und der landwirtschaftlichen Arbeiter. Genosse Unterkötner fragte die Regierung nach einer Begründung für die Erhöhung der Zölle auf Hopfen, die selbst die unmittelbar beteiligten Kreise in Erlaunen gesetzt habe, da Hopfen in den letzten Jahren ohne Zoll eine Preissteigerung von über 100 Prozent erfahren habe, so daß, wenn nicht ganz mechanisch und ohne Rücksichten die Positionen erhöht worden seien, jeder plausible Grund fehle.

Bei den Abstimmungen enthielt der Kompromißblock sein vorkommendes Beginnen vollständig. Dieses Mal begnügte man sich nicht nur damit, automatisch die Verbesserungsanträge der Sozialdemokraten abzulehnen, sondern man beschloß — die christlichen Gewerkschaftsführer Arm in Arm mit den deutschen nationalen Großagrariern — bei fast allen Obstsorten eine nicht unerhebliche Erhöhung der in der Regierungsvorlage vorgesehene Sätze.

Der schillernde Gelbe.

Gestern weiß — heute rot — morgen ... ?

Vor einigen Wochen erfuhr die deutsche Öffentlichkeit von der Anwesenheit eines chinesischen Generals Hsi in Berlin dadurch, daß chinesische Studenten ihren Gesandten überrumpelten und die sofortige Abreise des Generals von ihm verlangten. Dieser stand nämlich im Verdacht, Munitionskäufe und Anleiheabschlüsse in den verschiedenen europäischen Hauptstädten vorgenommen zu haben, die dem Kampf gegen die national-bolschewistische Freiheitsbewegung der Chinesen dienen sollten. Die Berliner „Rote Fahne“ erklärte sich, wie immer, vorbehaltlos mit dieser Aktion der chinesischen Studenten solidarisch und berichtete darüber unter der Ueberschrift: „Die Berliner Chinesen gegen den Weißgardisten-General Hsi.“

Das war am 30. Juni. Am 27. Juli verbreitete die Telegraphen-Union eine eigene Meldung aus Moskau, wonach derselbe General Hsi aus Berlin kommend, dort eingetroffen sei und sich auf Grund der „Erfolge“ der russischen Wirtschaftsentwicklung zu der Ueberzeugung bekann habe, daß die Sowjetregierung sich auf dem richtigen Wege befinde. Er schloß mit einem Hymnus auf die russisch-chinesische Freundschaft.

Also der weißgardistische General vom 30. Juni ist bereits vier Wochen später zu einem roten General avanciert, der als Kronzeuge für die Richtigkeit der bolschewistischen Methoden herhalten muß.

Der belgische Arbeitsminister hat der Kammer einen Gesetzentwurf betr. Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag unterbreitet.

Schwierigkeiten im Amnestieauschuß.

Die Einbeziehung von Zuchthausstrafen und härteren Strafen abgelehnt — Das Zentrum behält sich seine Stellungnahme vor.

Im weiteren Verlauf der gestrigen Sitzung des Rechtsausschusses des Reichstags erklärte Reichsjustizminister Dr. Jenken: Zu dem Antrag Rahl hat die Regierung noch keine Stellung genommen. Ich glaube aber, wenn eine Amnestievorlage auf dreier Grundlage zustande kommt, wird die Reichsregierung sich zu diesem Antrag nicht ablehnend verhalten. Was die Einbeziehung der Strafakten gegen § 92 (Landesverrat) betrifft, so hat die Reichsregierung schon eine gewisse Bereitwilligkeit bekundet, auf diesen Boden zu treten, indem sie dem Reichsratsbeschlusse keine Gegenvorlage entgegengekehrt hat. Ich gestehe, daß der Reichsregierung diese Einbeziehung außerordentlich unangenehm ist. Wenn wir uns aber auf eine Amnestievorlage auf dreier Grundlage einigen, dann wird die Reichsregierung die Sache daran nicht scheitern lassen.

Gen. Rat Schäfer: Die preußische Regierung steht auf dem Standpunkt, nachdem die Verheimlichung von Waffenlagern amnestiert werden soll, müßten auch diejenigen unter die Amnestie fallen, die aus politischen Gründen nicht in böser Absicht von der Verheimlichung solcher Waffenlager öffentlich Mitteilung gemacht haben.

Abg. Landsberg (Soz.): Unsere Bereitwilligkeitserklärung zur Annahme der Vorlage ging von der Voraussetzung aus, daß auch die Landesverratsdelikte unter die Amnestie fallen. Wird dieser Absatz nach dem deutschnationalen Antrag gestrichen, so sind wir vollkommen frei und werden voraussichtlich der Vorlage nicht zustimmen können.

Damit ist die Aussprache über § 1 erledigt. Die Anträge der Sozialdemokraten, Kommunisten und Völkischen auf Einbeziehung höherer Strafen werden abgelehnt, meist mit einer Mehrheit von 13 gegen 12 Stimmen.

Ein Antrag Brodau (Dem.), auch Zuchthausstrafen bis zu einem Jahre einzubeziehen, wird mit 13 gegen 13 Stimmen abgelehnt.

Als einzige Änderung in der Frage der Strafhöhe wird der Antrag Rahl (D. Sp.) mit 15 gegen 6 Stimmen bei vier Enthaltungen angenommen, wonach die unter die Amnestie fallenden Gefängnis- und Festungsstrafen bis zur Höhe von zwei Jahren (nach der Vorlage bis zu einem Jahre) erfaßt werden sollen. Auf Antrag Stoedter (Komm.) wird als zweiter Absatz eingefügt, daß bei längeren als den von der Amnestie erfaßten Strafen eine Strafmilderung in dem Umfang des in der Amnestie ausgesprochenen Strafmaßes eintritt.

Der deutschnationale Antrag auf Streichung des Absatzes, der die Landesverratsdelikte in die Amnestie einbezieht, wird mit 15 gegen 10 Stimmen abgelehnt.

Vor der Gesamtstimmung über den § 1 bittet Abg. Cohnmann (Dnat.), diese Abstimmung bis morgen zurückzustellen, weil durch die beschlossenen Änderungen und durch die Aufrechterhaltung des Absatzes über den Landesverrat Schwierigkeiten entstanden seien, die erst geklärt werden müßten.

Abg. Wegmann (Z.) erklärt: Nachdem zwei wichtige Absätze nicht die breite Basis gefunden haben, wie wir voraussetzten, würden wir uns bei der Gesamtstimmung logischerweise der Stimme enthalten. Sollte es bei dieser schmalen Basis bleiben, werden wir uns volle Handlungsfreiheit vorbehalten.

Die Gesamtstimmung über § 1 wird darauf auf Dienstag vertagt.

Der Ausschuss vertagt sich dann auf Dienstag vormittag.

Massenurteile gegen estnische Kommunisten

1 Todesurteil. — Zahlreiche Zuchthausstrafen.

Reval, 27. Juli. (E.P.) Am Sonnabend mittag wurde in Dorpat in dem Prozeß gegen 77 Kommunisten, die am September-Putsch beteiligt waren, das endgültige Urteil gefällt. Zur Vermeidung von Zwischenfällen waren alle Militärposten verdoppelt und die erste Reihe der für das Publikum bestimmten Plätze war von Polizisten besetzt. Der estnische Kommunistenführer Heidemann wurde zum Tode durch Erschießen verurteilt. 2 Kommunisten zu lebenslänglicher und eine Kommunistin zu 15 Jahren Zwangsarbeit, 15 Angeklagte zu je 10 Jahren und 13 Angeklagte zu je 8 Jahren Zuchthaus. Die übrigen Angeklagten erhielten kürzere Freiheitsstrafen. 5 Angeklagte wurden freigesprochen.

Johann Sebastian Bach.

Zum 175. Todestag.

Von Kurt Singer.

Mit Bach fängt die Musik an, mit Bach endet sie. Er ist der weit überragende Gipfel im hohen Bergland der Töne. Die Meister des kontrastistischen Stils, auf denen er ruht, Palestrina vor allem, leben in der Geschichte als Bahnbrecher fort, nicht aber in der Lebensnähe, der beglückenden Gegenwartigkeit, wie Bach. Die Meister, die ihm folgten, die Klavier des harmonischen Stils, sind alle an Naturhaftigkeit des musikalischen Erlebens, an Klarheit der Form, an Steigerung lösender Inhalte, an Vortragskraft und Melodierichum hinter ihm zurückgeblieben. Bach ist allgegenwärtig, er ist der Gestirne, der Heutige, der Zukünftige, der Unfassende in allen Ausstrahlungen seines genialen Wesens. Das größte Wunder, wie da ein Bürger, ein Kleinbürger sogar, den Klang seiner Innenwelt loslöst vom Leben und mächtig aufzuarbeiten in unerreichbar-gigantischen Gebilden. Er formt, er schafft, er bildet aus dem Nichts den neuen Stil, der ewig durch Musik zu wehen scheint. Bachsch — das ist die Größe einer ihrer selbst nicht mehr bewußten Form, das ist die Reinheit des Satzes, die große vom persönlichen Pathos losgelöste Empfindung, die strenge Arbeit, der Mühe und Qual des Schaffens nicht anzumerken ist. Wo andere leiden und sich freuen, da schreibt er Noten; wo anderen der Glaube Gebete eingibt, da übersteigert er das Wunder, indem er es in der ganz großen Reinheit seiner selbst zu uns sprechen läßt. Die Musik selber wird bei Bach zum Klängen gebracht, nicht ein Stück, nicht ein Wort. 240 Jahre nach seiner Geburt, 175 Jahre nach seinem Tod blüht Tag für Tag neues Leben aus einem auch quantitativ unbegreiflichen Schöpferwerk empor. Die Vollendung der Form war lange schon sprichwörtlich. Aber es hing dem Lob ein verheerender Vorwurf des akademisch Trockenen, Langweiligen an. Aber im Formalen war ja zunächst Bach gar nicht Ureigner. Erst als man entdeckte, erhellte, daß diesen Formen des 17. Jahrhunderts ein Urgefühl, ein Urgefühl eingehaucht war, daß die mächtige Anziehungskraft der Chorvorspiele, Konzerte, Kantaten, Passionen in ihrer latent schimmernden Empfindungsgröße lag, erst da war Bach wirklich entdeckt. Immer neu, von jedem einzelnen neu muß diese Unerforschlichkeit entdeckt werden, und immer neue Rabien von überflüssig-stimmlichen Wertebereichen treffen im Wert des Thomas-Kantors zusammen. Der größte Köhner aller musikalischen Jahrhunderte, aber keiner, der mit dem Können spielte, sondern es freigiebig in den Dienst konzertierender oder kirchlicher Aufgaben stellte. Ein frommer Mann, dem die Orgel wohl Töne aus Gottes Werkwerk vorzauberte, aber kein Frömmel. Die April seiner Kantatenarien schwingt so befeht zu uns, wie die Dramatik der Matthäus-Passion, das Opus des Weihnachtsoratoriums so rührend wie Bräutrien, Sonaten, Kantatendörbe vehement, packend, sturmhaft. Keine Nuance eines virtuos gehandhabten Instrumental- oder Vokalensemble fehlt, und jede umfängt uns ganz, kämpferisch oder zart, bis wir die Stunde ihrer Eingebung segnen. Technik wird Ausdruck, Gehalt sucht sich, findet traumwandlerisch die echte, die rechte Bewegung in Tönen. Eine männliche Herbeheit abelt, stürzt

selbst das weichste Erföhlen. Kraft ist das Hohleitzzeichen Bachscher Berufung. Frohlaune, Wig, innere Heiterkeit, Ausgelassenheit und Jubilieren sind diesem Meister programmatischer Kunst so wenig fremd, wie Ernst, Trauer, Leiden, Tröstung und Resignation. Für alle Teile der endlosen Stala musikalischen Ausdrucks findet er die Zeichen. Und alle klingen direkt in unser Leben, unser Herzblut hinein. Wer magt, hinter dieses Geheimnis des unbewußt schaffenden Genius zu leuchten? Wer will sagen, wo das Köhnerische aufhört und das Mystische beginnt? Jahrhunderte haben von Bachs Werk gelebt und gezeht, Jahrhunderte werden folgen im gleichen Geist. Und allen wird glückhaft zu eigen sein das Wissen um dieses Wort: Mit Bach fängt die Musik an, mit Bach endet sie.

Berliner Geschichten.

Von Kurt Fischer.

Ein Mann aus Reddenburg mit gefestigter Gesinnung und fertigen, schwarzweihrotem Parteiprogramm, fährt zum erstenmal nach Berlin.

Die Bekannten in der Heimat warnen ihn vor Repp und raten ihm, nicht an alles so nah heranzugehen. Ein Weisgerister seiner Heimatstadt aber sagt zu ihm: „Wenn du Mittag essen willst, mußt du zu Wschinger gehen. Da sitzt du sicher vor Repp!“

Der Mann aus Reddenburg befolgt den Rat.

Als ihm der Köhner das Bestel bringt und die für die Wschinger-Local traditionelle Papierervichte auf den Tisch legt, betrachtet der Reddenburger erst eine Welle das Stück Papier. Dann weiterleuchtet es über sein Gesicht, und er sagt so vor sich hin: „Dummerstag! Die Berliner denken doch aber auch an alles!“

Ein Leipziger bummelt auf der Friedrichstraße. In dem Schaufenster eines Zigaretengeschäfts erblickt er Zigarren, die ihm besonders schön zu sein scheinen. Er hat nun noch auf einem Reklameplakat neben den Zigarren gelesen: „Diese Zigarren befinden sich in einer Kiste von echtem Zedernholz, wodurch ihr Aroma bedeutend erhöht wird.“

Er beschließt, ein paar von den Zigarren zu kaufen und betritt den Laden. Es ist kurz vor Sächst und er befindet sich allein der Verkäuferin gegenüber, die zwar nicht mehr jung, aber noch ein ganz passables Mädchen ist.

Die Verkäuferin ist dabei, Kasse zu machen und steht über den Geldscheinen gebeugt, die sie aus der Kontrollkassette genommen hat.

Der Sachse verlangt ein paar Zigarren aus der Kiste mit Zedernholz.

Die Verkäuferin blüdt auf, lächelt und sagt: „Nimm mich mit!“

Der Sachse steht erst starr, dann ringt sich ihm ein: „So, heern Se“ ab.

Die Verkäuferin lächelt noch einmal lächelnd: „Nimm mich mit!“

Jetzt rafft der Sachse alle Courage zusammen und will hinter den Ladentisch, um die freundliche Verkäuferin zu lieblosen. Die jedoch versteht die Geschichte falsch, ürchtet, der Kunde hätte es auf die Kasse abgesehen und schreit ihm Hilfe.

Ein Schupo kommt und nimmt den Sachsen mit. Auf der Wache hört sich die Sache bald auf. Die Zigarren, die der Sachse haben wollte, heißen: Nimm mich mit!

Der Leipziger ist noch an demselben Abend nach Hause gefahren, und auf die erstaunte Frage seiner Frau, warum er so bald komme, antwortete er: „Heere! In Preisch-Berlin sind se alle verrückt!“

Das alte Fräulein Kadereit aus Bilkallen, Vorsitzende des dortigen Vereins zur Hebung der Sittlichkeit, kommt nach Berlin und steigt Bahnhof Friedrichstraße aus. Um nicht durch die Rohheiten und brutalen Redensarten des gemeinen Volks belästigt und beleidigt zu werden, nimmt sie zur Fahrt nach dem christlichen Hospiz einen alten, weißhaarigen Droschkentischer, der ihr würdig und zuverlässig ausschaut.

Unterwegs beginnt sie mit dem Koffelenter ein Gespräch.

„Sind Sie verheiratet, lieber Mann?“

„Jawoll, Rabanten!“

„Wie lange?“

„Na, noch nich lange. Es ging immer nich. Drei Jahre.“

„Haben Sie Kinder?“

„Jawoll, Rabanten! Sieben!“

„Ja—als, sieben Kinder?“

„Ja, Gott, det is nu so! Dreie hab' ich von meine Frau, zwei hatt' sie vorher, und id hatt' noch von früher noch zwei, na, det macht sieben.“

Da wurde Fräulein Kadereit in der Droschke ohnmächtig.

Verfassungsfeier der Preussischen Staatsregierung. Das Preussische Staatsministerium hat beschlossen, am Abend des 11. August eine Verfassungsfeier unter Mitwirkung namhafter künstlerischer Kräfte zu veranstalten. Die Abendfeier wird wahrscheinlich in einem der Staatstheater oder staatlichen Hochschulen stattfinden; nähere Mitteilungen über das Programm werden in Kürze gegeben werden.

Aus dem dunkelsten Erdteil. In der Jahreskonferenz der Lutherischen Liga in Milwaukee schlug Pfarrer Androm Bard vor, die Freiheitsstatue im New Yorker Hafen durch eine Christusstatue zu ersetzen. Die heute stehende Freiheitsstatue nannte er „das absurde Symbol einer heidnischen Gottheit“. Ein anderer Delegierter unterstützte den Antrag mit Ironie: „Tatsächlich sollte die Statue der Freiheit entfernt werden; denn wir haben mehr als genügend Denkmäler unserer ruhmvollen Taten!“

Eine „Ausstellung neuer märchlicher Keramik“ wird vom 15. September bis 31. Oktober d. J. im Rathaus des Staatlichen Kunstgewerbemuseums in Berlin. Beim Abbruch, durch das „keramische Orisum“ in Berlin (Markt) veranstaltet.

Weltausstellung in Amerika. Das Anloß des hundertjährigen Jubiläums der Proklamierung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten rüßt sich Amerika zu einer großen internationalen Ausstellung, die am 1. Juli des nächsten Jahres in Philadelphia eröffnet werden soll. Alle Länder der Welt werden eingeladen werden, sich an dieser Ausstellung zu beteiligen.

Der Bayerische Kunstgewerbeverein und der Münchner Bund haben gemeinsam im alten Botanischen Garten (neben dem Glaspalast) einen Ausstellungsbaubau errichtet, in welchem während des diesjährigen Sommers eine kunsthandwerkliche Ausstellung untergebracht ist.

Kannibalisierung in Rußland. Das Moskauer Sowjetklat „Bednota“ berichtet, daß im Kreise Kottow eine Frau namens Serofantimowa zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, die 9 Menschen ermordet und das Fleisch verzehrt hätte.

Ein Land unter völkischem Terror.

In Mecklenburg darf ungestraft gemordet werden.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat in einer Kleinen Anfrage die Reichsregierung ersucht, Auskunft zu geben über die Tatbestände, die dem Schwerner Urteil über die völkischen Fremdenmörder zugrunde liegen. Es wird Zeit, daß auf diese Anfrage eine rasche und gründliche Antwort erteilt wird, um so mehr, da inzwischen Tatsachen bekannt geworden sind, die auf völlig unhaltbare Zustände in Mecklenburg schließen lassen.

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlichte gestern Abend Material über das Treiben der völkischen Feme in Mecklenburg, das wir in den wesentlichsten Punkten wiedergeben:

Stahlhelm und völkische Feme.

Ein Leutnant a. D. Bremer lief in den Tagen des Schwerner Prozesses in Schwerin herum, und erhob zwar nicht öffentlich, aber unter der Hand dagegen Einspruch, daß die Mörder als Stahlhelme bezeichnet werden. Aber dieser Stahlhelmführer Bremer und jegliche Geschäftsführer des Landbundes in Mecklenburg wird wohl nicht bestreiten können, daß er seinerzeit die Bekleidung, Verpflegung und teilweise die Bewaffnung dieser sogenannten „Landarbeiter“ des Landbundes, durchzuführen, zu denen ja die Angeklagten und ihr Opfer Holz gehörten... Dieser Herr Bremer wird es auch nicht leugnen können, daß in den Jahren 1923/24 sein Landbundesgeschäftsraum ein Waffen- und Munitionsmagazin für die „Arbeiter“ bildete, und daß er in der Stadt Gadebusch — einer völkischen Hochburg — einen Laden mietete und dort Gewehre und Munition verstaute. Alles in größter Heimlichkeit und unter Täuschung der Behörden. Ihm stand ein ehemaliger Offizier namens Schulz zur Seite. Vielleicht erinnert sich dieser Leutnant Bremer auch noch daran, daß er noch im Spätsommer 1924 mit Fuhrwerken Waffen und Munition auf die Ostsee gefahren hat, wie seinerzeit nach Bräsewitz, dem Gut des Herrn v. Boddien. Auch weiß man, daß Bremer es war, der in der Nähe von Gadebusch mit seinen „Landarbeitern“ Schießübungen abhielt.

Landbund und Feme.

Es hat sich bei allen Vorfällen immer wieder gezeigt, daß prominente Landbändler im Hintergrund eine Rolle gespielt haben. Sehr oft wird der ehemalige Rittmeister von der Lötze genannt, der freigebige Gönner der völkischen Presse und der völkischen Verbände, auf dessen Gut seinerzeit auch die Rathenau-Mörder bei ihrer Flucht nach Mitteldeutschland zwei Tage Unterschlupf gefunden haben. Auch die Anstifter von Radow-Mord kamen von seinem Gute Hornstorf. Die Drahzleher des Landbundes hatten auch die Hand im Spiel, als noch die mecklenburgische Adelsgenossenschaft des Herrn v. Plessen zusammen mit der Gruppe des Admirals v. Jachmann verschwiegene Waffenwerke bedeckte. Schon zu den Zeiten jener Waffenbrüderschaft wurde öfter der Name des Gutsherrn von Hornstorf und Callow, nämlich des Rittmeisters a. D. von der Lötze, genannt und ebenso der seines „Adjutanten“ v. Madensen, des Gutsekretärs von Callow.

Der Böttcher-Mord.

Am 18. September 1924 gab die Arbeitsgemeinschaft Roshbach folgende Anzeige bekannt:

Am 4. September (die Anzeige erschien also 14 Tage nach dem Vorfall) verstarb der auf unserem Gute tätige Landwirtschaftsgehilfe Eduard Böttcher, Angehöriger der Arbeitsgemeinschaft Roshbach. Wir verlieren in ihn einen treubehaftigen und fleißigen Arbeiter. Die Untersormaltung Viehsüßbe.

Kein Mensch glaubte damals an einen Selbstmord. Als die Gerüchte nicht verstummen wollten, daß hier kein Selbstmord, sondern sicherlich ein Mord vorliegt, brachte die völkische Presse zur „Beruhigung“ folgende Notiz:

Der Deutschballe Böttcher hat im Draguner Holz einen großen Scheiterhaufen zusammengetragen, diesen angezündet und sich dann wahrscheinlich in die Flammen gestürzt. Das Feuer wurde von Draguner Einwohnern gelöscht, ohne dabei an etwas Schlimmes zu denken.

Was berichten aber die Leute, die mehr wissen? Man fand wohl einen Scheiterhaufen vor mit der Leiche Böttchers. Aber — und das sind zwei Momente, die heute immer noch die Deffentlichkeit beschäftigen — man fand die Leiche in tieferer Stellung vor und nur der Hals der Leiche war verbrannt. Selbstmord war also ausgeschlossen.

Der Radow-Mord.

In einem anderen Teil Mecklenburgs, der Umgegend von Parchim, wurde der Roshbacher Walter Radow aus Wismar von seinen Kameraden niedergemacht. Es ist bezeichnend, daß die Bevölkerung jener Gegend seit drei Wochen von dem Mord wußte, aber aus Angst nicht den Mund auf tat. Bezeichnend ist auch, daß die Berliner Polizei die Untersuchung jenes Verbrechens führte, während damals die mecklenburgische Justiz eine Anzahl der Beschuldigten plötzlich aus der Untersuchungshaft entließ. In Parchim und auf den umliegenden Gütern und Dörfern terrorisierte seinerzeit eine bis an die Zähne bewaffnete Horde die gesamte Bevölkerung. Der Protektor dieses Gesindels ist der Landbändler Schülgen, dessen Gut Neuhaß ihnen als Durchgangslager diente. Damals erschien es auch dem Landbändler v. Treuenfels auf dem Gute Herzberg keineswegs merkwürdig, daß zur Nachtzeit bei ihm ein Jagdwagen requiriert wurde, auf dem man dann das Opfer Radow zur Mordstätte fuhr. Wagen und Pferde wurden erst nach zwei Tagen zurückgebracht! Auch damals kam der Zusammenhang mit Herrn v. d. Lötzes Gut Hornstorf zum Vorschein, wie das auch im letzten Prozeß wieder geschah.

Der Sitz der Mordorganisation.

Wo ist nun der Hauptsitz dieser Mordorganisation? Das obölkische Hauptquartier befindet sich in Groß-Wahnstorf. Starke Befestigungen des Frontbannes, der Roshbacher oder unter welchem Deckmantel sich diese „Landarbeiter“ sonst verbergen, sind zurzeit noch auf folgenden von Bahnstift liegenden Gütern untergebracht: Mendorf, Wahnstorf, Oberhof, Wetzin, Grahmsow, Grewenfelde, Roppenstorf, Immenhorst, Naudin-Bobitz, Neuenhofen usw. Als weiterer „gut funktionierender Abschnitt“ wird Gadebusch mit den Gütern Dragan, Bräsewitz und Lühow genannt.

Die Geldgeber.

Wer sind die Geldgeber dieser Mordorganisationen und sonstigen Förderer der völkischen Sache? Als Hauptgeldgeber bei den völkischen Unternehmungen wirken wie genannt: Rittmeister a. D. von der Lötze auf Hornstorf, Domänenrat Bod, Groß-Brüg, von Treuenfels, Rittmeister von Boddien auf Bräsewitz, Fabrikant Gustav Ritter, Inhaber der Bollhagenschen Pfeffermühlfabrik in Grabow und andere.

Soweit das Material des „Berliner Tageblatts“. Wir fragen: Haben die Behörden eine Untersuchung eingeleitet? Wo bleibt der Staatsgerichtshof? Wird die Reichsregierung die Anfrage der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beantworten, und was gedenkt sie zu tun, um den unerhörten Zuständen in Mecklenburg ein Ende zu machen?

Die große Steuerdebatte im Reichstag

Genosse Herz gegen die Mißwirtschaft des Rechtsblocks.

Der Reichstag trat gestern in die große Steuerdebatte ein. Nach einer längeren Erklärung der Regierungsparteien, die von dem Abg. Oberfahren vortragen wurde und die wir im Zusammenhang mit dem Reichstagsbericht an anderer Stelle wiedergeben, nahm Genosse Dr. Herz (Soz.) das Wort. Er führte aus:

Abg. Dr. Herz (Soz.):

Die Erklärung meines Vorgesetzten im Namen der fünf Regierungsparteien hat keine Zweifel daran gelassen, daß auch sie die Regelung, die sie in 52 Sitzungen gefunden haben, nur mit schweren Bedenken betrachten können. Unsere Bedenken sind viel stärker und ich werde das noch im einzelnen zeigen. Es war zweifellos das Bestreben des Steuerausschusses, gründliche Arbeit zu leisten, und die sozialdemokratischen Mitglieder haben sich dabei nicht nur von den sachlichsten Gründen leiten lassen, sondern auch bei allen unseren Forderungen neben den uns besonders anvertrauten sozialen Erwägungen die Finanzlage des Reichs, seine außenpolitischen Lasten und die Lage der Gesamtwirtschaft berücksichtigt. Aber ein großer Teil der Beratungen hat sich nicht im Steuerausschuß, sondern in geheimen Verhandlungen abgespielt. Soweit sie der sachlichen Vorbereitung der Beschlüsse und der Verständigung mit der Regierung dienen, kann wohl kaum etwas gegen sie eingewendet werden. Sie dürfen aber nicht dazu führen, daß die parlamentarischen Instanzen zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt werden (Sehr richtig bei den Soz.), und daß sich daraus ein Gehelmparliamentarismus entwickelt.

Mehrfach sind Gesetzentwürfe der Regierung plötzlich durch ganz neue Vorlagen ersetzt worden, ohne daß sie zuvor der öffentlichen Diskussion unterbreitet worden wären, ohne jede Begründung, die im Augenblick der Vorlegung beraten werden sollten, obwohl nicht einmal Zeit genug zum Lesen der Vorlagen gegeben war.

Dadurch ist nicht nur große Mißstimmung bei allen Beteiligten entstanden, diese Methode hat auch dazu geführt, daß die sachliche Mitarbeit der Opposition erheblich erschwert wurde. Die Folge davon sind Beschlüsse gewesen, von denen selbst der Abgeordnete Oberfahren sagen mußte, daß sie jetzt durch das Plenum einer Änderung bedürfen.

Eine der wirtschaftlichen Lage Deutschlands gerecht werdende Steuerreform hat eine doppelte Aufgabe. Erstens, den Finanzbedarf der öffentlichen Körperschaften sicherzustellen, zweitens die wirtschaftliche Entwicklung zu fördern, soweit dies mit steuerlichen Maßnahmen möglich ist. Die Steigerung der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft aber hat zur wichtigsten Voraussetzung die Verbesserung der Lebenshaltung der breiten Massen des Volkes, die Erhöhung der Produktivität der gesamten deutschen Volkswirtschaft, und zwar durch Vermeidung aller Steuerformen, die die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt beeinträchtigen und die künstliche Hochhaltung der Preise im Innern ermöglichen. Deshalb verlangen wir zuerst, daß die Belastung des Lohnneinommens verringert wird, daß die Verbrauchssteuern niedrig gehalten werden und daß ein schneller Abbau der Umsatzbesteuerung erfolgt. Der dadurch notwendige Ausgleich der Einnahmen ist durch angemessene Festsetzung der Einkommen- und Körperschaftsteuer, bei großen Einkommen durch höhere Besteuerung von Vermögen und Erbschaften, durch Besteuerung der Geldentwertungsgewinne, vor allem aber durch Hebung der Steuerkraft mittels der Offenlegung der Steuerlisten und einer weitgehenden Buch- und Betriebsführung zu erreichen. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Schon bei der ersten Beratung der Gesetzentwürfe haben wir kritisiert, daß sie auf genau den entgegengesetzten Erwägungen beruhen.

Die Vorlagen wollen nicht wie wir den Schwachen, sondern zuerst den Leistungsfähigen schonen. (Sehr wahr bei den Soz.)

Obwohl die neuen Besetze nach dem Wort des Staatssekretärs Popitz „relativen Ewigkeitswert“ haben sollen, bauen sie auf der augenblicklichen Lage eines Teiles der deutschen Wirtschaft auf. Sie lassen außer acht, daß die Schwierigkeiten in unserer Wirtschaft nicht ein dauernder Zustand sein werden, daß ferner nur ein Teil der deutschen Wirtschaft unter Gewinnsenkungen leidet, ein anderer Teil aber eine außerordentlich starke Blüte zeigt (Sehr wahr bei den Soz.). Trotzdem ist nicht zu verkennen, daß ein wichtiger politischer Umschwung sich vollzogen hat, der im schroffen Gegensatz zu dem steht, was bis in die allerjüngste Zeit hinein von den Parteien der Rechten vertreten wurde. Ueber Nacht sind die verbliebensten Föderalisten auf der äußersten Rechten zu begeisterten Anhängern des Einheitsstaates geworden. Eine Erklärung wie die des Herrn Oberfahren mit so starkem Unterstreichen des Vorrangs des Reichs in der Steuerleggebung wäre noch vor wenigen Monaten völlig unmöglich gewesen. (Sehr wahr bei den Soz. und der Bayer. Sp.)

Die so heftig behandelten Grundgedanken der Erzbergerischen Reform werden hier nicht nur aufrechterhalten, sondern sogar noch erheblich erweitert.

Mit diesem politischen Fortschritt ist aber ein gewaltiger sozialer Rückschritt verbunden. Von sozialen Erwägungen ist in dieser Steuerleggebung nichts zu finden. (Sehr wahr bei den Soz.). Als einziger Gesichtspunkt bleibt übrig die Begünstigung der leistungsfähigen Schichten unseres Volkes. Auch die Steuerleggebung liefert den Beweis dafür, daß die Rechtsparteien bereit sind, alle ihre politischen Ziele preiszugeben, sofern sie materielle Vorteile für den Großbesitz damit erlangen können. Wie war ein Augenblick günstiger für die Befreiung des sozialen Unrechts in unserer Steuerleggebung, als der gegenwärtige. Wir haben das Jahr 1924 abgeschlossen mit einem Ueberfluß von 2 Milliarden Mark. (Hört, hört bei den Soz.) Davon stammten allein 1600 Millionen aus den Mehrerträgen der Woffensteuern (hört, hört). Im Durchschnitt betrug der Ertrag der Woffenbelastung 70 Prozent anstatt der erwarteten 50 bis 55 Prozent. (Hört, hört bei den Soz.)

Lohnsteuer, Umsatzsteuer, Zölle und Verbrauchssteuern sind die eigentlichen Träger unseres ganzen Steuersystems geworden und künftig sollen sie noch einen weit höheren Ertrag bringen. (Hört, hört, links.)

In den Monaten April bis Juni haben die Woffensteuern einen Ertrag von etwa 1300 Millionen bei einem Gesamttrag von 1825 Millionen gebracht, das sind 72 Prozent. Der Monat Juni hat sogar ein Herausheben auf etwa 80 Prozent des Gesamtwertes der Steuern gebracht. (Lebhaftes Hört, hört.) Die jegliche Finanzreform wird diese Entwicklung noch verschärfen.

Der Finanzminister hat im Ausschuss einen Etat vorgelegt, der mit einem Defizit abschließen sollte. Ich halte seinen Abschluß für falsch und glaube, daß seine Urheber derselben Auffassung sind. Erstens sind in einigen der Ansätze eine erhebliche Reserve enthalten, zum zweiten ist der Ueberfluß aus dem Jahre 1924 im neuen Etat überhaupt nicht verzeichnet (Hört, hört bei den Soz.). Es fehlen ferner die Einnahmen von 300 Millionen rückständiger Steuern. Die Reparationsrücklagen von einigen Millionen sind nicht berücksichtigt. Es fehlen ferner 235 Millionen für vierteljährliche Zahlungen von Steuern und Gehältern, schließlich entfällt der neue Etat einen Betriebsfonds mit 300 Millionen, obwohl schon aus laufenden Einnahmen Betriebsmittel angehäuft wurden.

Man gewinnt den Eindruck, als ob die Regierung sich von einer Defizitarstellungspolitik leiten läßt, sie will, daß durch Woffenbelastungen so hohe Erträge erzielt werden, daß die Befreiung auf dem Verwaltungsweg weiter gemildert werden kann, als das auf dem Wege der Gesetzgebung möglich ist.

Es ist davon die Rede gewesen, daß bei der Steuerreform auf das Ausland Rücksicht genommen und die Verpflichtungen aus dem Londoner Abkommen unbedingt erfüllt werden müssen. Früher ist ja die Rücksicht auf das Ausland als entwürdigend kritisiert worden und wenn jetzt das Gegenteil geschieht, dann wird gleichzeitig damit ein Schritt getan, den man als verhängnisvoll bezeichnen muß. In demselben Augenblick, in dem die Regierungsparteien vom Ausland fordern, daß es auf die steuerliche Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft Rücksicht nehme, sollen durch die Steuerreform der Entente freiwillig mehr Zahlungen dargeboten werden, als uns durch das Londoner Abkommen zwangsweise auferlegt sind (Lebhaftes Hört, hört bei den Soz.). Durch Belastung des deutschen Verbrauchs sollen wir freiwillig 500 Millionen Mark im Jahre 1926/27 an Mehrleistungen für Reparationen auf uns nehmen. (Hört, hört.) Dafür besteht keine Notwendigkeit.

Die Behauptung, daß die Befreiung in Deutschland höher als in jedem anderen Lande sei, ist falsch. In den wichtigsten Ländern des Auslandes ist die Einkommensteuer das Rückgrat des ganzen Steuersystems. Dagegen ergibt sich für Deutschland die unerhörte Tatsache, daß die Veranlagungspflichtigen durch die Einkommensteuer weniger zahlen als die Lohnsteuerpflichtigen durch den Lohnabzug (Hört, hört bei den Soz.).

Die Lohnsteuer erbringt bei 18 Millionen Lohnsteuerpflichtigen 1500 Millionen Mark, pro Kopf also 83 Mark, die Einkommensteuer der Veranlagungspflichtigen wird bei 7 Millionen Steuerpflichtigen von der Reichsverwaltung auf 500 Millionen Mark geschätzt, das ergibt eine durchschnittliche Steuerbelastung von 71 Mark. (Hört, hört bei den Soz.). Es mag großen Kreisen der deutschen Wirtschaft schlecht gehen. Doch es aber den Selbständigen in Handel, Industrie und Landwirtschaft so schlecht geht, daß ihr Einkommen sich unter dem Niveau der Lohnsteuerpflichtigen befindet, dafür werden Sie kein Verständnis finden.

Was bringt nun die Steuerreform dem Besten überhaup?

Erstens bei der Einkommensteuer eine Senkung des Tarifs, den Fortfall der Vorbelastung durch die Kapitalertragssteuer, die Steuerfreiheit für Veräußerungsgewinne bis zu 25 000 Mark und für einen erheblichen Teil der Spekulationsgewinne. (Hört, hört bei den Soz.). Zweitens bei der Körperschaftsteuer den Fortfall des Zuschlags von 15 Prozent, und die Steuerfreiheit für nicht ausgeschüttete Gewinne. Drittens wird bei der Vermögenssteuer der Tarif erheblich ermäßigt (Hört, hört). Der Notopferzuschlag, den die Kleinen bezahlen haben, wird für die Großen aufgehoben. Viertens wird bei der Erbschaftsteuer der Tarif ebenfalls teilweise ermäßigt, die Besteuerung des Gattenerbes unterbleibt. Die Stundungen für den landwirtschaftlichen Besitz bleiben erhalten, eine Nachlasssteuer wird nicht erhoben. Fünftens werden die Kapitalertragssteuern erheblich herabgesetzt, sechstens die Vermögenszuwachssteuer bis 1928 außer Kraft gesetzt, siebentens unterbleibt die Besteuerung der Inflationsgewinne vollständig. Dagegen wird dem bebauten Grundbesitz durch die Mietssteuer und den für 1928 versprochenen Fortfall der Hauszinssteuer ein gewaltiger Vermögenszuwachs in Aussicht gestellt.

Bedäglich in zwei Fragen sind sachliche Zugeständnisse an die Sozialdemokratie erfolgt. Die Umsatzsteuer wird von 1½ auf 1¼ Prozent ermäßigt, das ist so gering, daß eine wirtschaftliche Entlastung davon kaum zu erwarten ist. Bei der Lohnsteuer soll das System der prozentualen Ermäßigungen durch feste Abschläge ermäßigt werden. Im Prinzip ist das ein Fortschritt, in der Praxis wird sich für einen großen Teil der Lohn- und Gehaltsempfänger eine Erhöhung der Lohnsteuer ergeben. Diese Beschlüsse sind deshalb für uns unannehmbar. Angesichts des steigenden Ertrages der Lohnsteuer, der neuen Belastungen durch Zölle und Verbrauchssteuern, müssen sowohl das Existenzminimum wie auch die sozialen Ermäßigungen weitgehend erhöht werden.

Die jegliche Regelung der Steuererlasse muß von den Lohn- und Gehaltsempfängern als eine Ausnahmefestsetzung empfunden werden. (Sehr wahr bei den Soz.)

Für den Geist der ganzen Steuerreform ist kennzeichnend, daß der Brantwein außerordentlich stark geschont wird, man hört auch nichts davon, daß der Röhricht, die durch den Einfluß der Interessenten im Branntweinmonopol hervorgerufen wird, zu Leibe gegangen wird.

Die stärkste Belastung des Arbeitseinkommens wird aber die künftige Gestaltung der Mietssteuer darstellen. Der Wohnungsausschuß hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß eine Heranziehung der Miets zu sozialen Zwecken unterbleiben soll, der Steuerausschuß hat das Gegenteil beschlossen. In noch stärkerer Maße als bisher will er den schwindenden Finanzbedarf von Reich, Ländern und Gemeinden durch Belastung der Miets gewinnen. 1924 war der Gesamttrag der Hauszinssteuer 962 Millionen, künftig soll die Last, die auf der Miets ruht, 2½ Milliarden Mark betragen, also fast das Dreifache. (Hört, hört bei den Soz.) Rechnet man den erhöhten Anteil der Hausbesitzer an der Miets hinzu, dann muß man mit einer neuen Belastung der Wirtschaft von mehr als 3½ Milliarden Mark allein aus dieser Steuerquelle rechnen. Was das bedeutet, zeigt ein Vergleich mit den anderen Steuereinnahmen. 1½ Milliarden Mietssteuer ist höher als der Ertrag der ganzen Lohnsteuer für 21 Millionen Lohn- und Gehaltsempfänger, ist ebenso hoch wie der Gesamttrag der Umsatzbesteuerung, ist dreimal so hoch wie das Gesamtergebnis der Einkommensteuer bei allen Veranlagungspflichtigen, ist viermal so hoch wie der geschätzte Ertrag der gesamten Vermögenssteuern. (Hört, hört bei den Soz.) Schärfer kann die unsoziale Wirkung einer solchen Steuerleggebung wohl nicht gekennzeichnet werden.

Die jetzt drohende Mietsbelastung wird zum größten Teil auf den Bezieher kleiner Einkommen und auf den kinderreichen Familien ruhen. Die Beschlüsse bedeuten ferner, daß die Miets sprunghaft in die Höhe geht, es ist keinerlei Begrenzung für die Miets nach oben und für den Anteil vorgegeben, den der Hausbesitzer an der Miets erhält.

Wenn zu diesen Lasten noch die Belastung durch die Zölle hinzukommt, dann muß sich eine so starke Steigerung der Lebenshaltungskosten vollziehen, daß die Gefahr der Erschwerung unseres Exports sehr nahe liegt. Wenn dann Massenarbeitslosigkeit und Verarmung der Lebenshaltung die Folge sein werden, dann werden Sie (nach rechts) das allein zu verantworten haben. (Sehr richtig bei den Soz.)

Im Januar erklärte die Regierung, daß die kinderreichen Familien besonders geschützt werden sollten. Das ist durch diese Steuerreform nicht geschehen, im Gegenteil werden gerade die kinderreichen Familien in viel stärkerer Maße belastet werden, als das jemals in den letzten Jahren der Fall war. Die Sozialdemokratie wird jetzt durch Anträge im Plenum den Versuch machen, die Lohnsteuer erheblich zu ermäßigen, der Verteuerung der Lebensmittel durch ihre Befreiung von der Umsatzsteuer entgegenzuwirken. Wir verlangen Erleichterungen für die freien Berufe, für den gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand. Soweit Ausfälle entstehen, ist durch Erhöhung der Steuern für große Einkommen und Vermögen für Deckung zu sorgen. Wir verlangen weiter die Besteuerung der Inflationsgewinne, obligatorische Buchprüfungen und Offenlegung der Steuerlisten.

Wir lehnen für dieses Gesetzgebungswort jede Verantwortung ab. Es ist beherrscht von rein kapitalistischen Erwägungen. Es läßt die sozialen Rücksichten ebenso vermissen wie die Rücksicht auf den Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens. Es zeigt, daß der jegliche Regierungsschub nur das eine Ziel kennt: den Mißbrauch der völkischen Macht zur Begünstigung des Großbesitzes. (Lebhaftes Beifall bei den Soz.)

Gewerkschaftsbewegung

Von der „Einheitsfront“.

Wir hatten darauf hingewiesen, daß die KPD. ihre bankrotten Gewerkschaftsorganisationen abbaut, weil sie ihr Ziel mit der Spaltung nicht erreicht hat, dagegen die kommunistischen Organisationen der Bauarbeiter und der Bergarbeiter aufrechterhält. Darauf schäumende Entrüstung der „Roten Fahne“ über diese „Lüge“.

Wir zitieren also den Wahlhelfer Thälmann, der die Aufrechterhaltung der beiden Splittterorganisationen auf dem kommunistischen Parteitag ausdrücklich proklamiert hatte.

Gegen diesen Kronzeugen konnte das Bolschewistenblatt nun nicht gut an. Da es seine Leser aber sehr niedrig einzuschätzen gewohnt ist, schreibt es:

Der „Vorwärts“ kann seinen Kampf gegen die Einheit der Gewerkschaftsbewegung nur noch durch Lügen aufrechterhalten. Krampfhaft versucht dieses Reptil seinen Lesern plausibel zu machen, daß die Kommunisten, weil sie weder die KPD. noch den Verband der ausgeschlossenen Bauarbeiter zu liquidieren gedenken, gegen die Einheit sind.

Wir verzeichnen: Die „Rote Fahne“ erklärt ausdrücklich, daß die Kommunisten nicht daran denken, die „Rote Gewerkschafts-Internationale“ zu liquidieren. Daß sie in Deutschland die Organisationen, die ihre angestellten „Bonzen“ ohne Zuschuß von Moskau bezahlen können, aufrechterhalten, hat Thälmann bereits verkündet. Dazu bedarf es nicht des Eingeständnisses der „Roten Fahne“. Wir sind ihr aber für das lächelnde Eingeständnis bezüglich der KPD. dankbar.

Die „Rote Fahne“ weiß aber nicht allein in der Moskauer Gewerkschaftsdoktrin schlecht Bescheid, sie kennt auch die bekanntesten Vorgänge und Kampfmethoden der Moskauer „Internationalen“ nicht. Oder stellt sie sich nur so dumm, wenn sie unter Fälschung des Namens und der Summe so tut, als wüßte sie nicht, daß der lettische Kommunist Deermann wegen Fälschung seinerzeit zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden ist? Im übrigen hat nicht Vollmerhaus, sondern sein Begleiter, ein Hamburger Genosse, von D. die gefälschten Geldscheine erhalten, zur Auszahlung der Arbeiterlöhne, die die Lebensmittel für das russische Hungergebiet verladen hatten. Wenn die „Rote Fahne“ diese schandvolle Handlung der Moskauer dazu benutzt, um zu behaupten, Vollmerhaus „brühte“ sich, D. der Polizei ausgeliefert zu haben, so können wir ihre Angaben vervollständigen. Natürlich sind die in Deermanns Wohnung in dessen Beisein von der Polizei gefundenen gefälschten Millionen von Vollmerhaus erst hingebracht worden, wie es bekanntlich auch Vollmerhaus war, der in Berlin die kommunistische Bahfälscherzentrale eingerichtet und dann der Polizei denunziert hat. Dem, wie die „Rote Fahne“ so trefflich schreibt: „Abgesehen davon, daß die Kommunisten selbstverständlich nie daran gedacht haben, mit gefälschtem Geld zu arbeiten.“

Tarifverträge im Berliner Wachswesen.

In Berlin bestehen seit Jahren mit den namhaftesten Berliner Wach- und Schließgesellschaften Tarifverträge. In diesen ist die Arbeitszeit und Bezahlung einseitig geregelt. Im April d. J. ist in Leipzig ein Tarifvertrag vereinbart worden, der bei Einstellung von abgedauten Beamten eine geringere Bezahlung dieser Leute vorsieht. Von der Berliner Mitgliedschaft ist im besonderen auf der Ende Juni abgehaltenen Reichskonferenz zu diesem Tarifvertrag Stellung genommen und vom Bundesvorstand verlangt worden, daß derartige Verträge nicht mehr abgeschlossen werden dürfen bzw. die Genehmigung des Vorstandes nicht mehr erteilt wird.

In der Zeitung des Verbandes der Wach- und Schließgesellschaften (Kölner Verband) vom Monat Juni gelangt dieser Tarifvertrag zum Ausdruck, ohne Angabe des Bestimmungsortes dieses Vertrages. Dadurch wird der Eindruck erweckt, als habe die Berliner Verwaltung des Deutschen Verkehrsverbundes mit der Berliner Wach- und Schließgesellschaft einen besonderen Tarifvertrag abgeschlossen, der die geringere Bezahlung eines Teiles der Wächter vorsieht.

Da diese Ansicht nicht nur in Unternehmerkreisen, die der Berliner Wachgesellschaft fernstehen, sondern auch in Kollegenkreisen vertreten ist, erklären wir, daß der in der obengenannten Zeitung veröffentlichte Tarifvertrag nur für Leipzig Geltung hat, und daß in Berlin niemand daran denkt, den Unternehmern derartige Zugeständnisse zu machen.

„Arbeitskämpfe in der Schuhindustrie“.

Unter dieser Überschrift haben wir in Nr. 343 des „Vorwärts“ über Arbeitskämpfe in den Schuhfabriken Hermann Diamant, Große Frankfurter Straße 78, und Boa-Schuhfabrik, A.-G., Pappelallee 78/79, berichtet. Die Notiz hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Denn schon am Sonnabend, den 25. Juli, fanden mit beiden Firmen Verhandlungen statt und in beiden Fällen wurde eine Einigung erzielt.

Die Differenz bei der Firma Diamant wurde dadurch beigelegt, daß sich die Firma bereit erklärte, alle Streitenden und Ausgesperrten am Montag, den 27. Juli, restlos wieder einzustellen und in der ersten Woche an fünf Tagen je 7 Stunden, gleich 35 Stunden, an Stelle der beabsichtigten 24 Stunden pro Woche, verteilt auf sechs Tage zu 4 Stunden, arbeiten zu lassen. Die Dauer der Arbeitszeit und die Verteilung derselben für die folgenden Wochen soll im Einvernehmen mit dem Betriebsrat geregelt werden, wie dies bisher üblich war.

Mit der Firma Boa-Schuhfabrik, A.-G. kam ebenfalls eine für beide Parteien annehmbare Verständigung zustande. Da sich die

Firma bereit erklärte, sämtliche aus Anlaß der Differenz entlassenen Arbeiter und Arbeiterinnen wieder einzustellen. Der Zentralverband der Schuhmacher erklärte sich bereit, nachstehende Berichtigung an den „Vorwärts“ und die „Rote Fahne“ zu senden, da in den Verhandlungen sich herausstellte, daß die in der Notiz erwähnten Arbeiter nur für wenige Tage Ueberstunden leisten sollten und diese nach dem Tarifvertrag nicht verweigert werden konnten, wogegen der Artikelschreiber von der Voraussetzung ausging, es handle sich um Ueberstunden für längere, unbegrenzte Zeitdauer. Hätte die Firma die von der Gewerkschaft am 18. Juli nachgesuchte Verhandlung stattfinden lassen, wäre damit beiden Parteien Kerger und Kosten erspart geblieben. Da die Firma ihr allzu scharfes Vorgehen an dem solidarischen Widerstand der gesamten Belegschaft scheitern sah, war sie nachträglich für eine Einigungsgrundlage zugänglich. Im Nachstehenden bringen wir die Berichtigung, die, wie aus derselben zu ersehen ist, sich lediglich auf den Teil unserer Notiz erstreckt, der sich mit der Leistung der Ueberstunden beschäftigt:

„Unter Bezugnahme auf die in Nr. 343 unter dem Titel „Arbeitskämpfe in der Schuhindustrie“ veröffentlichte Notiz teilen wir hierdurch mit, daß eine bei der Firma Boa-Schuhfabrik, A.-G., Berlin N. 58, Pappelallee 78/79, stattgehabte Aussprache am 24. Juli unter Hinzuziehung der Organisationen ergeben hat, daß diese Notiz teilweise von unrichtigen Voraussetzungen ausgegangen ist.

Eine Tarifverletzung durch die Boa-Schuhfabrik, A.-G., wie seinerzeit berichtet, hat nicht vorgelegen. Die Verweigerung der Ueberstunden durch die Arbeiterschaft war tariflich nicht gerechtfertigt. Die Differenz ist trotzdem durch gütliche Vereinbarung zwischen den Verbänden und der Betriebsleitung beigelegt worden. Sämtliche Arbeiter gelangen wieder zur Einstellung. Zentralverband der Schuhmacher.“

Achtung, Betriebsräte!

Von dem Betriebsrat der Firma Rehling & Thomas werden die freigewerkschaftlichen Betriebsräte zu einer Veranstaltung heute Dienstag zum Erscheinen aufgefordert. Um den telephonischen Anfragen der freigewerkschaftlichen Mitglieder Rechnung zu tragen, teilen wir allen Betriebsratsmitgliedern mit, daß die freigewerkschaftlichen Organisationen mit dieser Veranstaltung nichts zu tun haben. Versammlungen oder Sitzungen der Betriebsräte eines Betriebes oder einer Gruppe werden nur durch die Beauftragten der Organisationen veranstaltet. Aus diesem Grunde steht den Einberufern nicht das Recht zu, eine solche Sitzung einzuberufen. Kein freigewerkschaftliches Betriebsratsmitglied darf an dieser Sitzung teilnehmen!

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Gewerkschaftsfeindlicher Wäscheverleiher.

Herr Albert Grundel schickt uns durch seinen Rechtsanwalt zu unserer Notiz in Nr. 339 folgende Berichtigung:

1. Es ist unrichtig, daß die Leute meines Mandanten sich nicht organisieren dürfen, und daß letzterer hiervon die Einstellung der Leute abhängig macht.
2. Es ist unrichtig, daß die Leute meines Mandanten 70 bis 80 Stunden wöchentlich arbeiten. Sie arbeiten vielmehr nur 50 bis 55 Stunden.
3. Es ist unrichtig, daß mein Mandant jeweils eine Aeueherung des von Ihnen mitgeteilten Inhalts getan hat, sowie, daß er seine Wäsche bei der Arbeiterschaft abzugeben sucht.

Dazu haben wir zu erklären, daß wir unsere Behauptungen aufrechterhalten und uns im übrigen vorbehalten, auf die Angelegenheit zurückzukommen. Im übrigen nehmen wir zur Kenntnis, daß Herr Albert Grundel keine Arbeiterkundschaft sucht.

Der Schrecken ohne Ende.

Dortmund, 27. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Kohlenförderung auf der Zeche „Erin“ in Castrop soll von 2000 auf 1500 Tonnen Arbeit täglich herabgesetzt werden und die 2400 Mann zählende Belegschaft um 500 bis 600 und um 80 Beamte vermindert werden. Die zum Lothringer Konzern gehörende Zeche „Grafschwerin“ beabsichtigt die Belegschaft um 90 Mann zu vermindern. Die Stilllegung der Zeche „Leutoburgia“ erfolgt am 1. September d. J.

Essen, 27. Juli. (WZB.) Wegen Absatzmangels werden am 31. August auf der Zeche „Tremontia“ der Deutsch-Luzemburgischen Bergwerks- und Hütten-A.-G. 800 Mann zur Entlassung kommen. Leider sieht sich die genannte Gesellschaft gezwungen, die Zeche „Kaiser Friedrich“ am 1. September und die Zeche „Glückauf-Tiefbau“ am 1. Oktober stillzulegen. Durch die Stilllegung der beiden Zechen werden etwa 3000 Beamte und Arbeiter beschäftigungslos.

Der Streik der Saarbergleute.

Bochum, 27. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der Vorstand des Bergarbeiterverbandes hat aus Saarbrücken Mitteilungen erhalten, nach denen sich 99 Proz. der gesamten Bergarbeiterschaft des Saargebietes im Streik befinden. Die Bergwerkdirektion hat sich inzwischen zu Verhandlungen zwecks Beilegung des Streiks bereit erklärt. Die ersten Verhandlungen fanden am Montagmorgen in Paris statt.

Saarbrücken, 27. Juli. (WZB.) Wie wir erfahren, wird der Streik der Bergleute, die mit ihren Angehörigen ein Drittel der gesamten Bevölkerung des Saargebietes ausmachen, vorläufig mit eigenen Mitteln geführt werden. Eine Unterstützung durch die Organisationen kann erst nach der Zustimmung der Hauptvorstände in Essen ausgegahet werden. Diese Zustimmung wird jedoch im

Laufe des Tages erwartet. Man sieht hier mit großer Spannung dem Ergebnis der Pariser Lohnverhandlungen der Bergarbeiter-Organisationsvertreter mit dem französischen Arbeitsminister entgegen.

Zum Konflikt im englischen Bergbau.

London, 27. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Am Freitag läuft der Tarifvertrag in dem englischen Bergbau ab. Am Montag war noch keine Einigung zwischen den beiden Parteien erzielt. Baldwin teilte am Montag im Unterhaus mit, daß er am Dienstag mit den Grubenbesitzern Rücksprache nehmen wolle und die Regierung entschlossen sei, seine Möglichkeit zu einer friedlichen Beilegung des Konflikts unverzüglich zu lassen.

Der außerordentliche britische Gewerkschaftskongress.

London, 25. Juli

Der außerordentliche Gewerkschaftskongress, den der Generalrat der britischen Gewerkschaften unter dem Eindruck der erschreckenden Arbeitslosenziffern für den 24. Juli nach London einberufen hatte, litt unter einem schweren Geburtsfehler, den alle Bemühungen der Redner nicht wieder gutmachen konnten. Er war von den Einberufern im wesentlichen als eine Demonstration gedacht. Die britische Gewerkschaftsbewegung sollte sich gegen die völlige Untätigkeit der Regierung in der Behandlung der Arbeitslosenfrage wenden. Die Einberußer scheinen aber vergessen zu haben, daß ein Kongress unter einem anderen Geheiß steht, als eine bloße Demonstrationssammlung, daß ein Kongress nicht nur negativ zu demonstrieren, sondern auch positive Arbeiten zu leisten, von den Führern Richtlinien und Anregungen, Leitfäden für eine bessere Politik entgegenzunehmen und zu besprechen muß. In diesem positiven Teil ließ die Zeitung des Kongresses jedoch alles zu wünschen übrig. Dem Kongress lagen einige Resolutionen vor, die gewiß gut gemeint waren, die Einberufung des Kongresses jedoch nicht rechtfertigten. In der ersten Resolution wird auf die Abhängigkeit der britischen Industrie von den Exportmärkten verwiesen und betont, daß diese Abhängigkeit des britischen Wirtschaftslebens „es der Regierung zur Pflicht macht, eine Außenpolitik zu treiben, die den Ausbau freundschaftlicher diplomatischer Beziehungen ermöglicht“. Diese Resolution zielt insbesondere auf die Russlandpolitik der konservativen Regierung, die aus rein politischen Erwägungen heraus, ähnlich wie die amerikanische Russlandpolitik, dem Ausbau der Handelsbeziehungen mit Sowjetrußland unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Bedingungen Rußlands offiziell keinerlei Förderung angebeihen läßt. In einer zweiten Entscheidung, der einzigen, die sich mit konkreten Fragen beschäftigt, werden die von der konservativen Regierung vorgenommenen Verschlechterungen der Arbeitslosengehebung getadelt, im besonderen die Verlängerung der Wertzeit bis zum Empfang der Unterstütuungen und die Ausdehnung der Befugnisse des Arbeitsamts im Hinblick auf die Dauer der Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung. Die Resolution betont das Recht jedes Staatsbürgers auf Arbeit und für den Fall der Arbeitslosigkeit auf vollen Unterhalt von Seiten des Staates.

Die dritte Entscheidung spricht sich dafür aus, daß die Arbeiterbewegung einen erhöhten Druck auf die Regierung ausüben müsse und erklärt, daß der Zustand, wie er gegenwärtig besteht, nicht ewig fortdauern kann. Die organisierte Arbeiterbewegung muß nicht nur aufs schärfste gegen die gegenwärtige Indifferenz protestieren, die gegenüber der sozialen Ungerechtigkeit herrscht, sie wird — falls nicht in kurzer Zeit Abhilfe geschaffen wird — gezwungen, solche Schritte zu unternehmen, wie sie die Verhältnisse notwendig erscheinen lassen“. Der bekannte Führer der Eisenbahner und Kolonialminister im Kabinett MacDonald, J. H. Thomas, wies in der Diskussion nicht ohne Anlaß auf die Vieldeutigkeit und das Mißverständliche dieses Wortlautes hin.

Thomas traf auch den Nagel auf den Kopf, wenn er als den konstitutionellen Fehler dieser Konferenz ihren Charakter als einer Sonderaktion der Gewerkschaften bemängelte und feststellte, daß bisher der Erfolg der Arbeiterbewegung in Großbritannien auf einer engen Zusammenarbeit der politischen und gewerkschaftlichen Aktion beruht habe, daß eine solche Konferenz gemeinsam von der Arbeiterpartei und den Gewerkschaften hätte einberufen werden müssen, wenn man von ihr Erfolg erwarten wollte.

Abschließend wird man sagen müssen, daß sich dieser vom Generalrat gemachte Versuch, nach dem kommunistischen Muster politische Probleme ersten Ranges durch Demonstrationen zu lösen, nicht als erfolgreich erwiesen hat. Vielmehr dürfte der Mangel an jedem Gedanken, wie ohne völlige Umgestaltung der gegenwärtigen Wirtschaftsform dem Arbeitslosenproblem zu Leibe zu gehen sei, dem Gegner erneuten Anlaß zu den schärfsten Angriffen auf die Arbeiterbewegung geben, die zwar die Politik der Regierung angreife, ihrerseits aber keinerlei Arbeitslosenpolitik an die Stelle der verurteilten Politik der Regierung zu setzen verstehe. Es wird aus einem Kongress, wie diesem, für den der stark unter kommunistischem Einfluß stehende Generalrat der britischen Gewerkschaften verantwortlich zeichnet, klar, daß der sogenannte „linke Flügel“, der eine so außerordentliche Aktivität entfaltet, dort, wo er an der Macht ist, der britischen Gewerkschaftsbewegung jedoch keineswegs jene Führung, jene klare Linie der Aktion zu bieten vermag, wie er es immer wieder für sich in Anspruch nimmt. Und doch wäre dies gerade heute, wo die britische Gewerkschaftsbewegung den schwersten Problemen gegenübersteht, vielleicht vor Kämpfen von gigantischem Ausmaß steht, so notwendig wie niemals vorher.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: Arthur Selzmann; Gewerkschaftsbewegung: J. Striner; Revolution: Dr. John Schilowski; Politik und Sonstiges: Fritz Rarhödt; Anzeigen: Ed. Glode; Emilia in Berlin; Verlag: Vorwärts-Berlin G. m. b. H., Berlin; Druck: Vorwärts-Buchvertrieb und Vertriebsanstalt Paul Sinner u. Co., Berlin SW 68, Hindenburgstr. 3. Hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen“.



Gründliche Kräftigung und Auffrischung

verschafft das vorzügliche, billige, wohlschmeckende Biomalz. Es gibt wohl kein einfacheres, bequemeres Mittel; keines erfreut sich einer gleich großen und uneingeschränkten Beliebtheit wie Biomalz. Neben der Hebung des Kraftgefühls tritt fast immer eine

auffallende Besserung des Aussehens

ein. Man fühlt sich geradezu verjüngt. Mit keinem andern Kräftigungsmittel kann man bessere Erfolge erzielen als

mit Biomalz

Was nehmen die Kräfte? Alle Erschöpfungsparade und Eisenmittel erzielen nicht die Wirkung, was Appetitanregung und Kräftigung anlangt, wie Biomalz. In meiner eigenen Familie bin ich mit der Anwendung ganz besonders zufrieden. Dr. A. in Gb. Das von mir schon oft und mit gutem Erfolge in der Praxis verordnete Biomalz wird nun diesmal meinen Kindern zugute kommen. Dr. med. A.

Biomalz hat sich bei meiner Frau und beiden Söhnen vorzüglich bewährt. Dr. Fecht u. A. Neu: Biomalz-Schokolade, je 100-Gramm-Tafel 60 Pf. und Biomalz-Pendone, bestes Ueberdarmmittel, bei Husten und Heiserkeit, vorzüglichster Geschmack, je Beutel 30 Pf.

Erschließt in Apotheken, Drogeriehandlungen und einschlägigen Geschäften. Preis einer Do's Biomalz 1,90 Mark, mit Saccharin 3 Mark, mit Eisen (zur Stärkung für Blutarme und Fleischwähler) 2,30 Mark, mit Kalk extra (zur Stärkung für Kaugenießende) 2,50 Mark. Druckmaschinen auf Wunsch umsonst und postfrei.

Gebr. Paternmann, Teitum-Berlin 10.

Trinkt bei der Hitze
Bolle Joghurt
die erfrischendste und gesündeste Sauermilch

Die Arbeiter-Olympiade.



Der zweite Festtag brachte von morgens an einen leichten, oftmals unterbrochenen Landregen, der sich störend bemerkbar machte.

Die leichtathletischen Wettkämpfe.

Über einige der Wettkämpfe haben wir bereits berichtet. Klar in die Erscheinung tritt die vollkommene Ueberlegenheit der Finnen.



Gruppen der französischen und finnischen Turnerinnen.

alle anderen aus dem Felde. In der 3x1000 Meter-Staffette konkurrierten Finnen, Deutsche und Franzosen.

Führung, bei der ersten Runde blieben aber Finnen und Deutsche zusammen, dann hast der deutsche Läufer auf, aber die Finnen ließen sich die Führung nicht entreißen.

Die Schwimmwettkämpfe

hatten volle Tribünen und brachten interessante und sehr ernsthafte Wettkämpfe. In den Vorkämpfen konnte Deutschland vielfach die Führung übernehmen.

Resultate: Schwimmen.

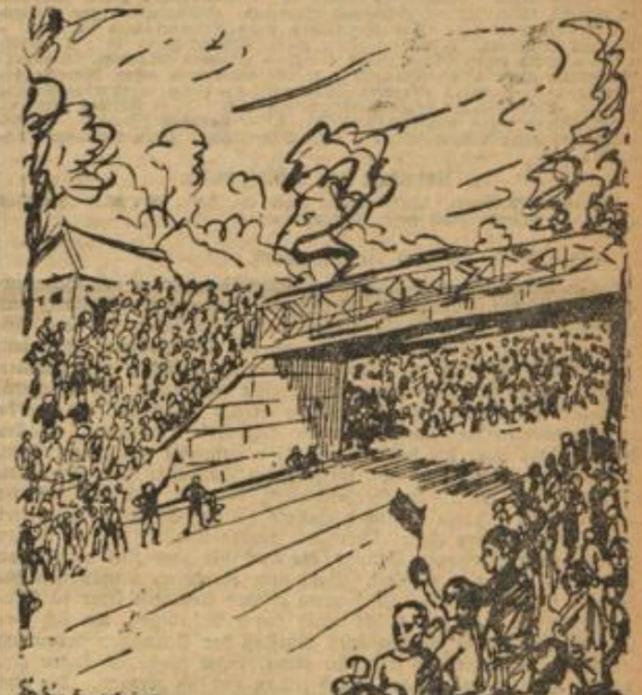
- 400-Meter-Wänner-Freistilswimmen. 1. Vorlauf: 1. Götze-Deutschland 6:02:4 Min., 2. Kellus-Deutschland 6:17 Min., 3. Böhle-Deutschland, 4. Schildberger-Deutschland, 2. Vorlauf: 1. Dietrich-Deutschland 6:30:2 Min., 2. Hebe-Deutschland 6:39 Min., 3. Bittlainer-Finland.

Fußball.

Den Fußballwettkämpfen wohnten große Menschenmassen bei, die die Spiele mit starkem Interesse verfolgten und mit dem Beifall nicht sorgten.

Bei dem Spiel Frankreich-Tschechoslowakei 1:6 (1:2) Eden 2:5 wurde der Ausgang mit sehr großer Spannung erwartet, da den Tschechen der Ruf, einen guten Fußball zu spielen, vorausging.

ans. Von nun an bekam die französische Hintermannschaft schwere Arbeit. Sie konnten es nicht verhindern, daß die Tschechoslowakei in 22. Minute die Führung übernahm.



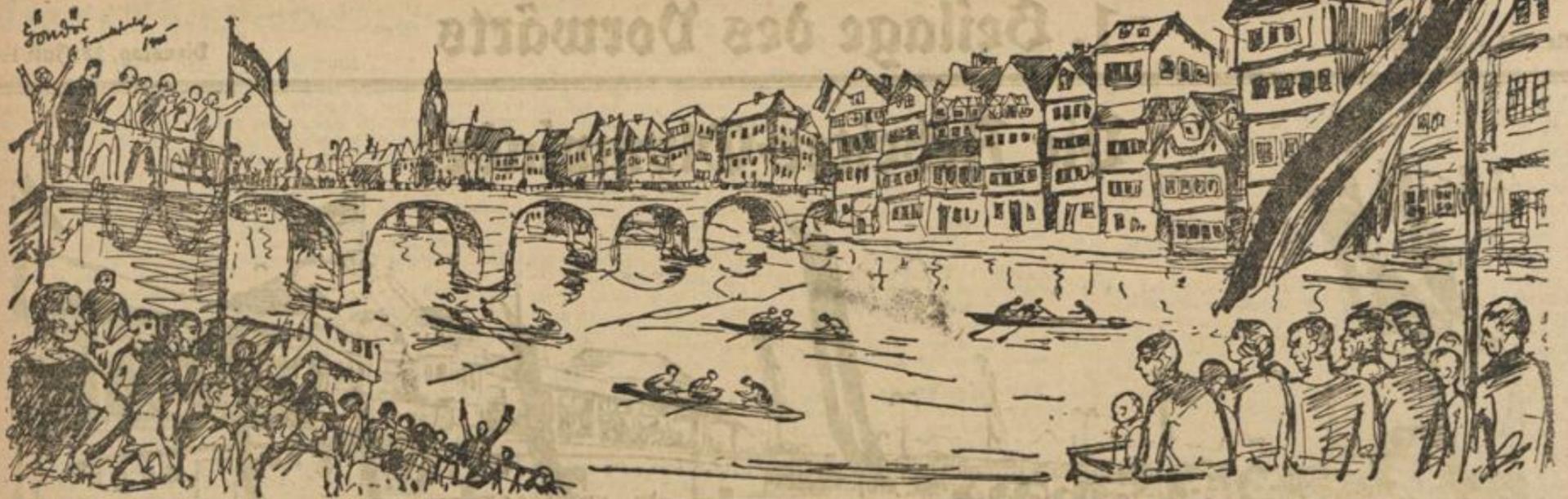
Zuschauer am Waldrand vor dem Stadion.

Das Spiel Finnland-Belgien 4:2 (1:2) Eden 3:2 erreichte sich besonderer Anteilnahme durch die Olympiadebegeisterung; denn man wußte bisher nichts von der Leistungsfähigkeit der Finnen auf fußballsportlichem Gebiete.

Zwischenrundspiel am Sonnabend. Deutschland gegen Tschechoslowakei 6:1 (1:1).

Ein wirklich hochklassiges Spiel lieferten sich vor 30000 Zuschauern diese beiden Länder in der Zwischenrunde. In der ersten Halbzeit sah es zwar für die Deutschen beängstigend aus.

Wettkampfergebnisse fanden mit folgenden Resultaten statt: Mannheim-Frankfurt 2:2, Bielefeld-Bonn 2:2 (1:1), Frankfurt 6-Beitrag-Städte-mannschaft 2:1, - Funktionäre Leipzig-Bonn 4:1 (0:0), - Seiten-herren 1-Beitrag 1:1 (0:0), - Rheinland-Land-Beitrag III 3:2, - Rannal-5. L. Fiedlerheim 7:1, - Rheinland-Frankfurt-Altenessen 3:3 (1:1), - Schweinfurt-Beitrag 3:1 (0:0), - Bielefeld-Frankfurt-Altenessen 4:1 (2:1), - Dresden-Jugend-Hamburg-Jugend 2:0 (0:0).



Das Ziel der Ruderregatta an der Obermainbrücke.

2. Minute seinen ersten Treffer und dank seiner guten Technik in ganz kurzen Abständen nochmals 5 Tore erzielen. Mit dem Stand von 5:0 für Feij geht es zum Seitenwechsel, der einen scharfen Kampf bringt mit obigem Resultat.

Trommelball. Ostdeutschland gegen Mitteldeutschland: 109:98. Halbzeit: 48:57 für Mitteldeutschland. Norddeutscher Meister gegen Süddeutschland: 147:113.

Vorwundenspiel Faustball (Frauen). Hamburg-Rothenburgsort als nordwestdeutscher Meister kann bis Halbzeit durch gute Technik mit 44 gegen 47 Angaben in Führung gehen. Nach Wechsel Resultat 66 gegen 94. **Faustball (Männer).** Hamburg-Wilhelmsburg, nordwestdeutscher Meister gegen Rasthan, mitteldeutscher Meister 67:64.

Handball (Frauen). Mitteldeutscher Meister (Eintracht, Klauen) gegen Süddeutschland (Rürnberg-Goltenhof): 5:0 (Halbzeit 1:0). **Handball (Männer).** Nordwestdeutschland gegen Ostdeutschland 2:1.

Resultate der Vorrunden.

Faustball (Männer). Süddeutschland gegen Ostdeutschland 23:24. Mitteldeutschland gegen Ostdeutschland 67:64. **Zusammenball (Frauen).** Mitteldeutschland gegen Ostdeutschland 109:98. Ostdeutschland gegen Nordwestdeutschland 147:113. **Schlagball (Männer).** Ostdeutschland gegen Nordwestdeutschland 23:14. Mitteldeutschland gegen Süddeutschland 109:98. **Kapball (Männer).** Mitteldeutschland gegen Süddeutschland 10:1. Nordwestdeutschland gegen Ostdeutschland 4:2. **Handball (Männer).** Nordwestdeutschland gegen Ostdeutschland 2:1. Süddeutschland gegen Mitteldeutschland 2:2. **Faustball (Frauen).** Ostdeutschland gegen Nordwestdeutschland 94:66. Süddeutschland gegen Mitteldeutschland 113:109. **Kapball (Frauen).** Ostdeutschland gegen Süddeutschland 3:0. **Handball (Frauen).** Mitteldeutschland gegen Süddeutschland 5:0. Ostdeutschland gegen Nordwestdeutschland 1:0.

Resultate der Schlussspiele:

Faustball (Männer). Wilhelmsburg gegen Sandhofen 65:62. **Faustball (Frauen).** Rothenburgsort gegen Braunshausen 62:53.

Radsport.

In internationalen Radsportwettbewerb nahmen am Sonntag Belgien, Deutschland, Frankreich, Finnland, Desterreich, England teil. Beim 26-Kilometer-Tempo formierten sich zwei Kolonnen, die bis Wörfelben das Tempo auf 40 Kilometer steigerten, wobei die Engländer wiederholt ergebnislose Vorstöße unternahmen und fast stets in Führung lagen, abgelöst dazwischen von Belgiern. Finnland bildete während der ganzen Strecke das Ende. Nach circa 8 Kilometer mußte Finnland wegen Reifenbrot aufgeben. Wader hielt sich bis über die halbe Strecke ein Franzose mit einem Arm, fiel aber schließlich dem von fortgesetzten Vorstößen unterbrochenen Tempo zum Opfer. In Gräfenhausen, das um 6.22 Uhr passiert wurde, hatte sich ein deutscher Fahrer an die Spitze vorgearbeitet und führte längere Zeit. Darmstadt wurde von der auf 10 Mann zusammengeschmolzenen Gruppe, die auch bis zum Ziel beibehalten blieb, um 6.35 Uhr passiert. Zahlreiche Zuschauer umsäumten die Kurven der Fahrstrecke. In stottem Tempo (teilweise über 40 Kilometer) ging man mit Rückenwind durch Arheilgen, wo sich das Tempo nach einem ergebnislosen Vorstoß der Franzosen bedeutend mähigte. In Saleraich legte der schon länger drohende Regen ein, der auf Fahrer und Tempo jedoch keinen Einfluß gewann. Die nun sehr schlechte Straße zwang die Fahrer, die vorher geschlossene Fahrweise aufzulösen. Nun ging man zum Endspurt, den Finnland, bisher dauernd am Schwanz geblieben, eröffnete. Es blieb aber beim Versuch. Erster wurde Belgien in der Zeit von 1 Stunde 23,1 Minuten, dicht gefolgt von den anderen Fahrern.

Resultate. 26 Kilometer internationaler Straßenwettbewerb. 1. Belgien, 2. Belgien, 1.33 Min. 1. Sek. 2. Man, 3. D., England, um eine Radlänge früher. 4. Frankreich, um eine Radlänge früher. 5. D., England, um eine Radlänge früher. 6. Belgien, um eine Radlänge früher. 7. Belgien, um eine Radlänge früher. 8. Belgien, um eine Radlänge früher. 9. Belgien, um eine Radlänge früher. 10. Belgien, um eine Radlänge früher. 11. Belgien, um eine Radlänge früher. 12. Belgien, um eine Radlänge früher. 13. Belgien, um eine Radlänge früher. 14. Belgien, um eine Radlänge früher. 15. Belgien, um eine Radlänge früher. 16. Belgien, um eine Radlänge früher. 17. Belgien, um eine Radlänge früher. 18. Belgien, um eine Radlänge früher. 19. Belgien, um eine Radlänge früher. 20. Belgien, um eine Radlänge früher. 21. Belgien, um eine Radlänge früher. 22. Belgien, um eine Radlänge früher. 23. Belgien, um eine Radlänge früher. 24. Belgien, um eine Radlänge früher. 25. Belgien, um eine Radlänge früher. 26. Belgien, um eine Radlänge früher. 27. Belgien, um eine Radlänge früher. 28. Belgien, um eine Radlänge früher. 29. Belgien, um eine Radlänge früher. 30. Belgien, um eine Radlänge früher. 31. Belgien, um eine Radlänge früher. 32. Belgien, um eine Radlänge früher. 33. Belgien, um eine Radlänge früher. 34. Belgien, um eine Radlänge früher. 35. Belgien, um eine Radlänge früher. 36. Belgien, um eine Radlänge früher. 37. Belgien, um eine Radlänge früher. 38. Belgien, um eine Radlänge früher. 39. Belgien, um eine Radlänge früher. 40. Belgien, um eine Radlänge früher. 41. Belgien, um eine Radlänge früher. 42. Belgien, um eine Radlänge früher. 43. Belgien, um eine Radlänge früher. 44. Belgien, um eine Radlänge früher. 45. Belgien, um eine Radlänge früher. 46. Belgien, um eine Radlänge früher. 47. Belgien, um eine Radlänge früher. 48. Belgien, um eine Radlänge früher. 49. Belgien, um eine Radlänge früher. 50. Belgien, um eine Radlänge früher. 51. Belgien, um eine Radlänge früher. 52. Belgien, um eine Radlänge früher. 53. Belgien, um eine Radlänge früher. 54. Belgien, um eine Radlänge früher. 55. Belgien, um eine Radlänge früher. 56. Belgien, um eine Radlänge früher. 57. Belgien, um eine Radlänge früher. 58. Belgien, um eine Radlänge früher. 59. Belgien, um eine Radlänge früher. 60. Belgien, um eine Radlänge früher. 61. Belgien, um eine Radlänge früher. 62. Belgien, um eine Radlänge früher. 63. Belgien, um eine Radlänge früher. 64. Belgien, um eine Radlänge früher. 65. Belgien, um eine Radlänge früher. 66. Belgien, um eine Radlänge früher. 67. Belgien, um eine Radlänge früher. 68. Belgien, um eine Radlänge früher. 69. Belgien, um eine Radlänge früher. 70. Belgien, um eine Radlänge früher. 71. Belgien, um eine Radlänge früher. 72. Belgien, um eine Radlänge früher. 73. Belgien, um eine Radlänge früher. 74. Belgien, um eine Radlänge früher. 75. Belgien, um eine Radlänge früher. 76. Belgien, um eine Radlänge früher. 77. Belgien, um eine Radlänge früher. 78. Belgien, um eine Radlänge früher. 79. Belgien, um eine Radlänge früher. 80. Belgien, um eine Radlänge früher. 81. Belgien, um eine Radlänge früher. 82. Belgien, um eine Radlänge früher. 83. Belgien, um eine Radlänge früher. 84. Belgien, um eine Radlänge früher. 85. Belgien, um eine Radlänge früher. 86. Belgien, um eine Radlänge früher. 87. Belgien, um eine Radlänge früher. 88. Belgien, um eine Radlänge früher. 89. Belgien, um eine Radlänge früher. 90. Belgien, um eine Radlänge früher. 91. Belgien, um eine Radlänge früher. 92. Belgien, um eine Radlänge früher. 93. Belgien, um eine Radlänge früher. 94. Belgien, um eine Radlänge früher. 95. Belgien, um eine Radlänge früher. 96. Belgien, um eine Radlänge früher. 97. Belgien, um eine Radlänge früher. 98. Belgien, um eine Radlänge früher. 99. Belgien, um eine Radlänge früher. 100. Belgien, um eine Radlänge früher.

Leichtathletik am Sonntag.

Das 10.000-Meter-Straßengehen wurde nur unter Deutschen ausgetragen und wurde B u r c h a r d t - Berlin mit 48 Min. 38 Sek. Erster, den zweiten Platz belegte Wolf Bohndorf mit 48 Min. 52,4 Sek., den 3. Platz Bohner-Rüderoth mit 49 Min. 16,1 Sek.

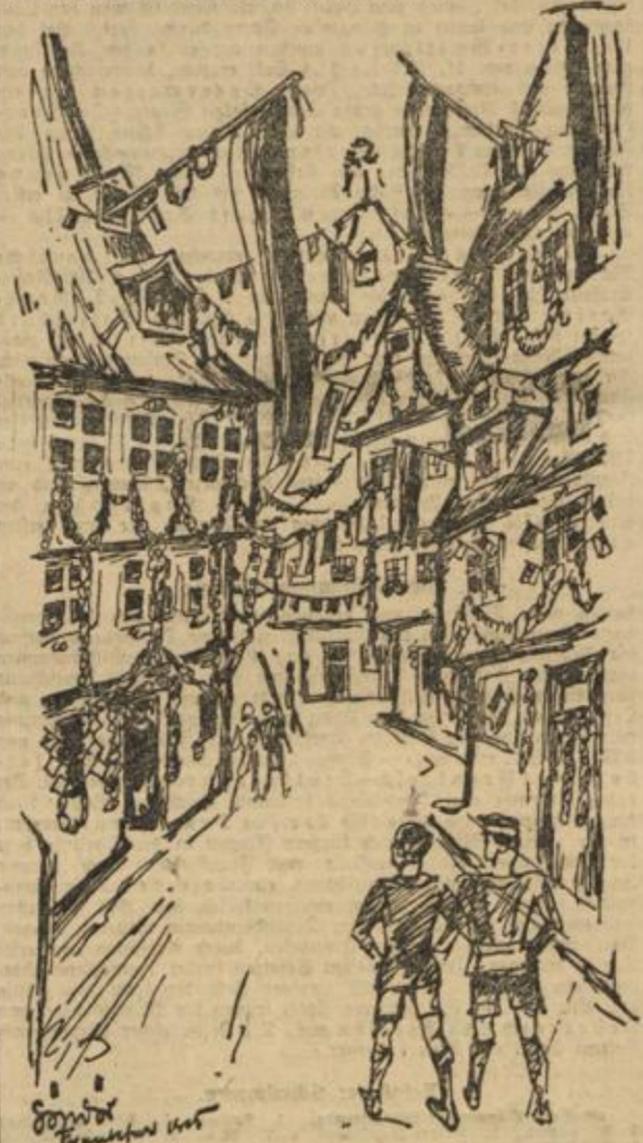
Bei der Olympischen Stafette liefen 5 Läufer. Die Finnen gingen bald in Führung und ließen sie sich nicht mehr nehmen. Die deutsche Mannschaft war ernsthafter Konkurrent, dicht gefolgt von den Desterreichern. Der Endspurt war gut und zeigte volle Kraft. Resultat: Finnland 3 Min. 43,2 Sek., Deutschland 3 Min. 49,7 Sek., Desterreich 3 Min. 55,5 Sek. — Ebenso spannend war der 5000-Meter-Lauf. Der 1. Finne Jofela wurde bis zur 8. Runde (4000 Meter) von Wagner-Leipzig fortgesetzt angepöbel, ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen. Dann holte der Finne aus und Wagner konnte nicht mehr mit. Auch die anderen Finnen setzten sich nun an die Spitze und konnten so mit gutem Erfolg das Rennen für sich entscheiden.

10.000-Meter-Lauf (Sportler). 1. Jofela, Finnland 33:21:5 (Wunderzeit geschlagen, der vorher 34:0:7 betrug, Weltrekord 33:14:2). 2. Ralla, Finnland, 34:2:0. 3. Calmi, Finnland, 35:24:2. 4. Duppel, Deutschland (Rüderoth) 35:41:2. 5. Gemischtes 12 1/2 Mio (Sportler). 1. Rallo, Finnland, 15:59 Meter. 2. Silius, Finnland, 15:11 Meter. 3. Hammerstein (Sportler). 1. Rallo, Finnland, 15:59 Meter. 2. Silius, Finnland, 15:54 Meter. 3. Heide, Deutschland (Rüderoth), 16:22 Meter. 4. Ruffner, Deutschland (Rüderoth), 17:17 Meter. 5. 100-Meter-Lauf (Sportler). 1. Ossi, Finnland, 11:3:5 Sek. 2. Mattila, D., Finnland, 11:4:4 Sek. 3. Manfili, D., Finnland, 11:4:4 Sek. 4. Vokkonen, D., Finnland, 11:5:3 Sek. 5. 100-Meter-Lauf (Sportler). 1. Vimmer, Hannover, 12:9 Sek. 2. Scholter, Hagenberg, 12:9 Sek. 3. Stepler, Hagenberg, 12:9 Sek. 4. 10.000-Meter-Lauf (Sportler). 1. Jofela, Finnland, 33:21:5. 2. Ralla, Finnland, 34:2:0. 3. Calmi, Finnland, 35:24:2. 4. Duppel, Deutschland (Rüderoth), 35:41:2.

Gemischtes 12 1/2 Mio. 1. Rallo, Finnland, 15:59 Meter. 2. Silius, Finnland, 15:11 Meter. 3. Hammerstein (Sportler). 1. Rallo, Finnland, 15:59 Meter. 2. Silius, Finnland, 15:54 Meter. 3. Heide, Deutschland (Rüderoth), 16:22 Meter. 4. Ruffner, Deutschland (Rüderoth), 17:17 Meter. 5. 100-Meter-Lauf (Sportler). 1. Ossi, Finnland, 11:3:5 Sek. 2. Mattila, D., Finnland, 11:4:4 Sek. 3. Manfili, D., Finnland, 11:4:4 Sek. 4. Vokkonen, D., Finnland, 11:5:3 Sek. 5. 100-Meter-Lauf (Sportler). 1. Vimmer, Hannover, 12:9 Sek. 2. Scholter, Hagenberg, 12:9 Sek. 3. Stepler, Hagenberg, 12:9 Sek. 4. 10.000-Meter-Lauf (Sportler). 1. Jofela, Finnland, 33:21:5. 2. Ralla, Finnland, 34:2:0. 3. Calmi, Finnland, 35:24:2. 4. Duppel, Deutschland (Rüderoth), 35:41:2.

Resultate der Ruderregatta auf dem Main.

Die Hauptkassen, die am Nachmittag gegen 5 Uhr begannen, hatten folgende Ergebnisse: 1. Doppelvierer: 1. Berliner R., „Vorwärts“ 8:50. 2. Bsp. Ruderfreunde Berlin 8:55. 3. Berliner R., „Freiheit“ 9:21. — Doppelzwei (Mittler-Rundboot): 1. Freie Ruder-Reg. Alth 5:48. 2. Arbeiter-R., Leipzig 5:52. 3. Freie Ruder-Reg. Berlin 6:05. — Fünfer-Vierer: 1. Berliner R., „Collegia“ 7:54. 2. Freie Ruder-Reg. Alth 8:00. 3. Freie Ruder-Reg. Berlin 8:10. — Doppelzwei (Rundboot): 1. Berliner R., „Vorwärts“ 7:53. 2. Bsp. der Ruderfreunde Berlin 7:59. 3. R., „Collegia“ 7:59. — Vierer-Vierer: 1. Berliner R., „Collegia“ 8:04. 2. R., „Saxonia“ Würzen 8:09. 3. R., „Haben“ 7:35. — Doppelzwei (Mittler-Rundboot): 1. Freie Ruder-Reg. Berlin 5:37. 2. Ruder-Reg. Alth 5:40. 3. Freie Ruder-Reg. Gr.-Damborn 5:50. — Doppelzwei (Rundboot): 1. Freie Ruder-Reg. Frankfurt a. M. (Bayer. Ruder-Club) 5:51. 2. Ruder- und Kanu-Club, Düsseldorf 6:41. 3. Freie Ruder-Reg. Frankfurt (Schüler-Club) 6:48. — Vierer: Mit 2 Meter Vorsprung gewinnt Berliner Ruderregatta „Vorwärts“ dieses schöne Nord- und Nord-Sonnen in 7:15. 2. Berliner R., „Freiheit“ 7:15.



Gasse der Frankfurter Altstadt im Festschmuck.

Charlottenburg schlägt Vorwärts-Poley.

Vor nur sehr wenig Zuschauern standen sich vorgestern auf dem Minerva-Sportplatz in Pöthenes Charlottenburg und Vorwärts-Poley gegenüber. Charlottenburg hatte noch eine Scharte auszuweichen, da sie in Poley 5:2 geschlagen wurden. Mit dem Anstoß der Charlottenburger entwickelte sich sofort ein stottes Spiel, welches vorerst Ch. im Vorteil hielt. Langsam macht sich Vorwärts frei. Ein gut vorbereiteter Angriff von B. führt zur ersten Ecke, die aber in blendender Manier vom Torwart gehalten wird. Eine gut eingebaute Flanke vom Linksaußen legt der Mittelstürmer knapp neben das Tor. Nach und nach wird Ch. wieder überlegen. Eine Ecke wird vom Vorwärts-Torwart knapp abgewehrt; die Mitte Chs sieht nach und gut getreten sieht das erste Tor. Ch. ist jetzt Herr der Situation. Aber nur einmal können sie einfinden, dann ist Halbzeit. Ohne Pause geht es weiter. Gleich nach der Pause kann B. zum Ehrentor einfinden. Der glatte Boden, durch den fortwährenden Regen noch mehr aufgeweicht, läßt keine Kombination zu. Noch einmal landet Ch. ein, dann ist Schluss. Charlottenburg ist mit 3:1 Sieger. Bei einem einwandfreien Boden wäre das Spiel auch etwas anders gekommen. — Vorher spielten die Schüler von Lichterfeld I und Lehndorfer Ballspiel-Club. 2. blieb mit 3:0 siegreich. Einigkeit 25 1. Mannschaft gegen Birkenwerder 1. Mannschaft 4:4 (3:1), 2. Mannschaften 5:1.

Leistungsergebnisse „Die Naturfreunde“, zentrale Wien, 17. Str. - Bezirk. Am Donnerstag, den 30. Juli, 8 Uhr findet die Zusammenkunft aller Herren aus Lichterfeld, Rasthof, Hagenberg, Hagenberg usw. im Jugendheim Lichterfeld, Rasthof, unterhalb des Rasthofes Rasthof, statt. Interessenten sind zu dem Zwecke ebenfalls herzlich eingeladen. Aufzettelung und an den Herren Rasthof, 0 113, Gehleit-Str. 5, zu richten. — Abt. Redding, Hagenberg, den 28. Juli, im heim. Lichterfeld Str. 48, Rasthof (aus allen Hagenbergs). Sonabend, den 1. August, 17 Uhr, 48. Geburtstag; Besprechung nach dem Mittelwälderter Ges. Götze willkommen.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin S.W. 68, Lindenstraße 2.

1. Kreis-Versammlung Berg. N.-Bl. Abt. Dienstag, 28. Juli, 7 1/2 Uhr bei Frau. Versammlung Alth 159, Sitzung des Kreisbildungsausschusses. — Jede Mitteilung muß vorher sein.
2. Kreis-Versammlung. Die Kreisversammlungen des Kreises werden abgehalten am Mittwoch, den 29. Juli, 7 1/2 Uhr bei Frau. Gubener Str. 19, zu entscheiden. Vortrag über die Arbeiterbewegung.
Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Charlottenburg. Dienstag 8 Uhr im Jugendheim Köpenick, 4 Elternabend. Erscheinen aller Eltern. Mitteilungen und Besser ist nicht. Götze willkommen.

Heute, Dienstag, den 28. Juli:

1. Abt. Die Einladungen zur heutigen Trauerfeier für Ottilie Roder können im Laufe des Vormittags abgeholt werden bei Hagenberg, Urbanstraße 6.
2. Abt. Rasthof, 7 1/2 Uhr Funktionärssitzung bei Lichterfeld, Wundener Str. 23.
3. Abt. Rasthof, 7 1/2 Uhr Sitzung des Ausschusses für den Umzug am 2. August heute 8 Uhr bei Wolff, Rasthof-Friedrich-Str. 173.
Jugendlichen. Gruppe Lichterfeld: 7 1/2 Uhr Jugendheim Parkhaus wichtige Besprechung. — Gruppe Tempelhof-Charlottenburg: 7 1/2 Uhr Jugendheim Baum, Germaniastr. 67. Vortrag des Genossen Franz Lepinski: „Vom Bismarck zum Reich“. — Gruppe Köpenick: 7 1/2 Uhr Jugendheim Köpenick, 4 Elternabend. Erscheinen aller Eltern. Mitteilungen und Besser ist nicht. Götze willkommen.
4. Abt. Rasthof, 7 1/2 Uhr Sitzung des Ausschusses für den Umzug am 2. August heute 8 Uhr bei Wolff, Rasthof-Friedrich-Str. 173.

Morgen, Mittwoch, den 29. Juli:

1. Abt. 8 Uhr Konferenz Mitglieder in der Kommune ehrenamtlich tätiger Genossen bei Hagenberg, Wundener Str. 11.
2. Abt. 8 Uhr Abteilungssitzung Sozialer Kultur Str. 2. Vortrag des Genossen Jahn.
3. Abt. 7 1/2 Uhr Mitgliederversammlung im Schrotthaus, Wundenerstraße 15/16. Vortrag der Genossen Jaffe und Drenth: „Die Tätigkeit der Kommune“.
4. Abt. Wegen anderweitiger Besetzung des Lokals fällt die Mitgliederversammlung diesmal aus.
5. Abt. 7 1/2 Uhr Funktionärssitzung bei Goldschmidt, Stolpische Str. 26. — Die Kolonnen sollen diesmal aus.
6. Abt. 7 1/2 Uhr Schulausschuss Rasthof-Charlottenburg: 7 1/2 Uhr Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Rasthof: „Partei und Gewerkschaften“.
Charlottenburg. 14. Abt. 7 1/2 Uhr wichtige Funktionärssitzung bei Schrotthaus, Wundener Str. 11. 10. Gruppe bei Bohne, Schlotstr. 43. — 17. Abt. Sozialer Kultur Wundener Str. 11. Vortrag des Genossen Jaffe: „Zum alten Reich“.
12. Abt. Wundener Str. 11. 8 Uhr Lokal Diek, Wundener Str. 11. Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Rasthof: „Die Arbeiterfrage“.
13. Abt. Wundener Str. 11. 8 Uhr Lokal Diek, Wundener Str. 11. Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Rasthof: „Die Arbeiterfrage“.
14. Abt. Wundener Str. 11. 8 Uhr Lokal Diek, Wundener Str. 11. Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Rasthof: „Die Arbeiterfrage“.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

43. Abt. Am 22. Juli verstarb nach schwerem Leiden Genosse Johannes Becker. Die Beerdigung hat bereits am Sonntag, den 26. Juli, auf dem Gemeindefriedhof in Friedrichsfelde stattgefunden.

Jugendveranstaltungen.

Heute, Dienstag, den 28. Juli:

Rasthof: Köpenick Str. 5, Vortrag: Sozialistenverfolgungen im 20. Jahrhundert. — Rasthof IV: „Bismarck“, Steinbockstr. 10, Vortrag: Gesundheitspflege der Arbeiterjugend. — Rasthof VI: Schierkestr. 44, Vortrag: Das Sozialistengesetz. — Rasthof VII: Schule, Schillerstraße, Vortrag: Arbeiterbildung. — Schrotthaus: Vortrag: 1. Hagenberg, 17. Vortrag: Geschichte der Partei. — Wundener Str. 11, 10. Gruppe bei Bohne, Schlotstr. 43. — 17. Abt. Sozialer Kultur Wundener Str. 11. Vortrag des Genossen Jaffe: „Zum alten Reich“.
Wundener Str. 11. 8 Uhr Lokal Diek, Wundener Str. 11. Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Rasthof: „Die Arbeiterfrage“.

Achtung, Saitenherren! Wer am Sonnabend, den 1. August, abends 10.30 Uhr auf Hochpreisermäßigung mit nach Hamburg fahren will, muß sich spätestens bis Mittwoch, den 29. Juli, im Sekretariat unter Schluß von 6.40 R. melden.

Morgen, Mittwoch, den 29. Juli:

Achtung, Saitenherren! Heute-Spieler! Am Sonntag, den 2. August, abends 7 Uhr, spielen die in der Rasthof-Genossenschaft in Rasthof die Kreuz. Alle Teilnehmer müssen am Mittwoch, den 29. Juli, 168 Uhr, unbedingt ins Jugendheim Köpenick, 4 kommen. Gleichzeitige findet die Besprechung für die Aufführung in Hamburg statt.

Bezirksvorstand. Nächste Sitzung Donnerstag, den 30. Juli, Lindenstr. 2.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Gesellschaftliche Berlin S.W. 14, Sebastianstr. 7/28, Hof 2 & 3. Vorstand: Rasthof, Köpenick Str. 5, Vortrag: Sozialistenverfolgungen im 20. Jahrhundert. — Rasthof IV: „Bismarck“, Steinbockstr. 10, Vortrag: Gesundheitspflege der Arbeiterjugend. — Rasthof VI: Schierkestr. 44, Vortrag: Das Sozialistengesetz. — Rasthof VII: Schule, Schillerstraße, Vortrag: Arbeiterbildung. — Schrotthaus: Vortrag: 1. Hagenberg, 17. Vortrag: Geschichte der Partei. — Wundener Str. 11, 10. Gruppe bei Bohne, Schlotstr. 43. — 17. Abt. Sozialer Kultur Wundener Str. 11. Vortrag des Genossen Jaffe: „Zum alten Reich“.
Wundener Str. 11. 8 Uhr Lokal Diek, Wundener Str. 11. Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Rasthof: „Die Arbeiterfrage“.

Sozialdemokratisches Männerchor „Freiwillige“. Entschieden der Mitarbeit bei der Verlobungsfeier findet heute, Dienstag, 7 1/2 Uhr in den Communis-Sälen, Remer Str. 67, ein Erntedankfest statt. Erscheinen aller Gesangsleiter ist Pflicht.
Götze. Zum Zweck der Schaffung von Unterrichts- und Lehrgangsmöglichkeiten für die Arbeiterjugend „Allegretto“ im Zentrum Berlins wurde am 14. Juli die „Arbeitsgruppe Berlin-Mitte des Deutschen Esperanto-Bundes e. V.“ gegründet. Die Sitzungen finden bis auf weiteres an jedem Dienstag von 6 bis 8 Uhr abends in dem Vereinszimmer der Rasthof bei Hagenberg, Wundener Str. 11, statt. Der nächste Lehrgangsbuch am Dienstag, den 30. Juli, abends 8 Uhr, ebenfalls. Der 1. Vorkurs, Ing. V. Götze, 20.30, Rasthof-Über 68, gibt jederzeit bereitwillig jede gewünschte Auskunft. Änderungen des Esperanto-Interessierten sind als Mitglieder und Gäste sehr willkommen.

Mietsteigerung im August.

Erhöhung auf 82 Proz. der reinen Friedensmiete.

Zur Abgeltung der dem Hausbesitz durch das neue Anwartschaftsgesetz auferlegten erhöhten Hypothekenzinsen hat das Preussische Staatsministerium nach einer Mitteilung des Amlichen Preussischen Pressebüros beschlossen, die festgesetzte Miete für den Monat August von 76 auf 82 Proz. der reinen Friedensmiete zu erhöhen. Im übrigen behält die Verordnung des Ministers für Volkswohlfahrt vom 25. Juni 1924 auch für den Monat August Gültigkeit. In den Fällen, in denen der Mieter die Schönheitsreparaturen selbst übernimmt, ermäßigt sich der Satz um 4 Proz.

Ein sauberer Chef.

Spiegelgelder und Hungerlöhne.

In einer kaum glaublichen Weise ließ der Inhaber des Spielwarengeschäftes „Puppensee“ in der Leipziger Straße, Leo Nord-schild, seine Angestellten bespitzeln. Er zahlte an Beirrädchen Spiegelgelder in Höhe von insgesamt 100 M., wofür diese etwaige Diebstähle der Verkäuferinnen melden sollten. Die Wirkung blieb nicht aus. Sechs Verkäuferinnen hatten sich gestern vor dem Richter zu verantworten. Dabei offenbarten sich Geschäftsfiten, die den als Kläger auftretenden Inhaber in recht seltsamem Licht erscheinen ließen. Die angeklagten Verkäuferinnen verteidigten sich: „Wenn der Chef selbst uns aufforderte, bei allen Kunden, die nach Geld ausahen, bedeutend höhere Preise zu nehmen, als es der Auszeichnung entspricht, dann brauchte er sich nicht zu wundern, wenn wir auch noch einen Gewinn für das hungernde Personal einfaktulierten.“ In der Verhandlung stellte sich der Diebstahl eines Leddybaren und einer Holzpuppe als ein Irrtum heraus, auch bekam man den Eindruck, daß der Chef den auf das Konto von Diebstählen gesetzten Verlust von 20 000 M. wohl sehr überschätzt hatte, da die Hauptschuld hieran die Inflation und kostspielige Auslandsreisen trugen. So brach das stolze Gebäude der Anlage beinahe zusammen, und es machte einen tiefen Eindruck auf alle Beteiligten, als die „Angeklagten“ übereinstimmend sagten: „Um einen Keller Erbsenpuppe oder eine Tasse Kaffee bezahlen zu können, blieb uns nur die Wahl, entweder höhere Preise zu nehmen, oder auf die Friedrichstraße zu gehen.“ Das Gericht kam zu einer Verurteilung zu 30 M. Geldstrafe. Dieses milde Urteil ließ erkennen, daß der Gerichtshof die Situation richtig eingeschätzt hatte. Als die Beteiligten den Saal verließen, wußte man nicht recht, ob wirklich der Kläger, der den Denunzianten sein Ohr ließ, als Sieger aus dem Kampf hervorgegangen war.

Geldschränkeinschreuer an der Arbeit.

Schwere Arbeit hatten Knacker, die dem Reisebureau von Coot, Unter den Linden, in der Nacht zum Sonntag einen Besuch abstatteten. Sie öffneten mit einem Nachschlüssel im ersten Stock die Tür zu einem Santraum, der jetzt leer steht. Von hier aus brachen sie durch die Wand in die nebenan gelegenen Geschäftsräume des Reisebureaus ein. Durch Aufbrechen einer Tür gelangten sie dann in den Raum, in dem zwei Geldschränke stehen. Einen großen modernen Schrank schmolzen sie auf. Einen zweiten Schrank „erledigten“ sie durch Knabern. Im ganzen erbeutete die Bande, die mindestens vier Mann stark gewesen sein muß, 3000 Mark. Für ihre Ergreifung ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt, auf die Wiederbeschaffung des Geldes 20 Proz. des Betrages. Zurückgelassen haben die Verbrecher eine blaue Brille, die sie zum Schutz der Augen beim Schmelzen gebrauchten, und einen Bohrer. Mitteilungen nimmt Kriminalkommissar Bänger im Zimmer 82a des Polizeipräsidiums entgegen.

Der betrogene Kreisarzt.

Frau Agnes B. aus Weihensee sollte wegen Diebstahls 6 Monate abtun. Als sie die Aufforderung zum Straftritt bekam, suchte sie sich zu drücken. Das Mittel, das sie anwendete, zog ihr aber einen neuen Strafprozess zu. Ihre Schwiegermutter, Marie B., war unterleibstrank und sollte sich in nächster Zeit einer Operation unterziehen. Die alte Frau wurde überredet, zum Kreismedizinalrat zu gehen und sich unter dem Namen ihrer Schwiegermutter unterziehen lassen. Damit sie ihre Rolle auch richtig durchführe, ging eine Freundin von Agnes B., die unverschämte Sp. mit. Die Komödie gelang auch, und der Kreisarzt stellte ein Urteil aus, daß Frau Agnes B. hauptfähig sei. Die Schwiegermutter hatte für die geschickt durchgeführte Rolle als Belohnung eine Schürze bekommen. Alles schien gut zu gehen, bis der Chemann seiner Frau einen Strich durch die Rechnung machte und die Sache zur Anzeige brachte. Er hatte sich aber selbst dabei verrecknet, denn er wußte nicht, daß seine eigene Mutter an dem Spiel mitbeteiligt war. Seine Anzeige ging davon aus, daß er glaubte, daß die Freundin seiner Frau die falsche Rolle gespielt hätte und erst die Untersuchung ergab, daß auch die Mutter mit dabei

gewesen war. Die letztere hatte vom Schöffengericht Weihensee einen Monat Gefängnis erhalten. Agnes B. wegen Anstiftung und ihre Freundin Sp. wegen Begünstigung waren zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Während Marie B. die Strafe sofort angenommen hatte, war von den beiden anderen Berufung eingelegt worden. Fraulein Sp. behauptete, daß sie gar nicht gewußt hätte, um was es sich bei der Untersuchung gehandelt habe. Agnes B. dagegen berief sich darauf, daß der Schwiegermutter vorher kein Gesicht versprochen worden sei und daß daher nur einfache Begünstigung vorliege, die unter Verwandten straflos sei, so daß deren Verurteilung zu Unrecht erfolgt wäre. Die Berufungsstrafkammer des Landgerichts III war aber überzeugt, daß auch die Angeklagte Sp. in den Plan eingeweiht worden sei, so daß eine Anstiftung dieser vorliege. Bei der Frechheit, mit der die Angeklagten den Rechtsrat und damit die Gerichte gelächelt hätten, erschien eine Herabsetzung der Strafe für die beiden, schon in zahllosen Fällen vorbestraften Angeklagten dem Gericht nicht angebracht. Die Berufung beider wurde auf ihre Kosten verworfen.

Die großen Waldbrände.

Ärmliches Erdbeben.

Der Amliche Preussische Pressebienst meldet: Die Berichte aus den Regierungsbezirken Rüneburg und Hannover lauten durchweg beruhigend; zum Teil ist die bedeutende Besserung der Situation durch die im nördlichen Teil des Regierungsbezirks Rüneburg niedergegangenen starken Regenfälle erfolgt.

Der am Sonnabend neu hinzugekommene Brand des Lichtmoors bei Großhorkel auf etwa 100—150 Morgen Areal ist von den Pflichtfeuerwehren der umliegenden Dörfer gelöscht worden. Der immer noch starke Wind birgt allerdings die Gefahr des möglichen Wiederauffladers in sich. Zwei andere neue kleinere Feuer im Kreise Harburg, und zwar auf 600 Morgen Heide und auf einem kleinen Moore von 30—40 Morgen sind ebenfalls gelöscht. Der große Wald- und Heidebrand in den Kreisen Burgdorf und Neustadt ist ziemlich zu Ende; es ist kein sichtbares Feuer mehr vorhanden. Die abgebrannte Heide schmelzt nur noch, und dieser mehr unterirdische Brand im eigentlichen Moor kann unter Umständen noch monatelang dauern, bis wirklich große und nachhaltige Regengüsse kommen. Noch nicht gelöschte Brände werden lediglich aus dem Regierungsbezirk Stade, und zwar in der Gegend der Ortschaft Harfeld, und aus zwei Stellen des Regierungsbezirks Osnabrück gemeldet. — Man tut übrigens gut, den durch die großen Brände angerichteten Schaden, so beträchtlich er auch insbesondere durch das Hineinziehen größerer Forsten und des über die Heide zerstreuten Kiefernbestandes sowie der Vernichtung des Wildes geworden ist, nicht allzu sehr zu überschätzen. Denn wenn auch große Strecken Torf verbrannt und somit für die Volkswirtschaft verloren sind, so ist doch der Stand der Heide nach ein bis zwei Jahren wieder völlig hergestellt und außerdem wirkt die Asche durch ihren Kaltegehalt als gutes Düngemittel.

Zu den Redungen über den auf polnischem Boden ausgebrochenen und durch Ostwind über die Grenze getriebenen Waldbrand im Schneidemühlener Bezirk erfährt der Amliche Preussische Pressebienst, daß das Feuer bereits gelöscht ist, und zwar wesentlich durch einen wolkenbruchartigen Regen. Der Materialschaden läßt sich noch nicht abschätzen. Im ganzen dürften etwa 3600 Morgen vom Feuer heimgesucht worden sein.

Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 28. Juli.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
4.30 Uhr nachm. Humoristisches Pankallerei (Georg Damberger). 5—5.45 Uhr nachm.: Theodor Fontane: Wanderungen durch die Mark (Vorgetragen von Georg Paeschke). 5.55—6.30 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kauffmann. 7 Uhr abends: Oberregierungsrat Dr. Bogusat, Mitglied des Reichsgesundheitsamtes: Wie können wir uns jung erhalten. 7.30 Uhr abends: Hans-Brodow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Handel. Diplom-Handelslehrer William Hesse: Buchführung. 2. Vortrag. 8.30 Uhr abends: Johann Sebastian Bach. Dirigent: Dr. W. Buschköttler. 1. Arie nach dem Chorvorspiel: „O Mensch, bewein dein Sünde groß“, bearbeitet von M. Reger. 2. Arie des Phoebus: „Mit Verlangen drück ich deine zarten Wangen“, aus der Kantate Nr. 201: „Der Streit zwischen Phoebus und Pan“ (Wilhelm Guttman, Bariton). 3. Suite D-Dur Nr. 1. 4. Konzert für Violine und Oboe. 5. Arie: „Ja ich kann die Feinde schlagen“, aus der Kantate Nr. 57: „Selig ist der Mann“ (Wilhelm Guttman, Bariton). 6. Brandenburgisches Konzert Nr. 2 für konzertierende Violine, Flöte, Oboe und Trompete. (Konzertmeister Perry Roth, Violine; Erich Schröder, Flöte; Adolf Fritze, Oboe; Karl Woll, Trompete). (Berliner Funkorchester). 10 Uhr abends: Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst.

Die Typhusfälle in Beelitz.

Wasserleitungsbau mit Auslandskredit.

Die Typhuserkrankungen in Beelitz haben erfreulicherweise bisher nicht weiter um sich gegriffen, und es ist auch außer dem einen Todesfall von den erkrankten Personen keine mehr gestorben. Am Sonnabend nachmittag fand in Beelitz die angeordnete Sitzung der Gesundheitskommission mit den Vertretern der zuständigen Behörden statt, bei der noch einmal alle Vorbeugungsmaßnahmen gegen eine Verschleppung der Seuche besprochen wurden. Zur Frage des nunmehr dringend notwendig gewordenen Baus von Wasserleitungen und Kanalisationen wurde von der Gemeindevertretung darauf hingewiesen, daß beide Projekte schon seit längerer Zeit ausgearbeitet sind und augenblicklich dem Regierungspräsidium und den übrigen in Frage kommenden Behörden zur Prüfung vorliegen. Die Gemeinde will versuchen, in Ermangelung anderweitiger Mittel für die Durchführung dieser Projekte einen Auslandskredit aufzunehmen.

Leichenschänder.

Im städtischen Krematorium in Dresden ist man Leichenschändungen auf die Spur gekommen, die offenbar schon seit langer Zeit an den dort zur Verbrennung eingelieferten Leichen begangen wurden. Den Leichen sollen Goldplomben und Goldzähne ausgebrochen worden sein, die einem Juwelenhändler verkauft wurden. Außerdem sollen die Toten ihrer Kleidung beraubt worden sein. In vielen Fällen wurden angeblich zwei Leichen in einen Sarg zusammengelegt und die so ersparten Sarge zu Geld gemacht. Die Asche der gemeinsam verbrannten Leichen soll in zwei Teile geteilt und so den Angehörigen ausgeliefert worden sein. Diese standhaften Vorgänge werden von den amtlichen Stellen nicht bestritten. Das Dresdener Polizeipräsidium teilt lediglich mit, daß die Akten bereits des Staatsanwaltschafts zugewiesen worden sind und sich einzelne Heizer grobe Verstöße zuschulden kommen lassen. Das städtische Personalamt erklärt, daß gegen eine Reihe von Angestellten ein Disziplinarverfahren eingeleitet wurde. Arbeiter und Heizer sind entlassen und durch zuverlässiges Personal ersetzt worden. Im übrigen sind die Behörden im Hinblick auf das schwebende Verfahren sehr zurückhaltend.

Sport.

Saldow bleibt deutscher Stehermeister!

Gottfried Meißner der Flieger.

Wichtigster Tag im deutschen Radsporn! Um zwei Meisterschaften geht es. Stätte der Kämpfe ist Breslau, das den Wert dieser Veranstaltung wohl nicht recht zu würdigen versteht; denn nur 14—15 000 Zuschauer hatten sich auf der Breslau-Grüne-Bahn eingefunden. Nach Erlebigung der Zwischenläufe zur deutschen Fliegermeisterschaft über einen Kilometer, die Ritt, Lorenz, Hahn und Gottfried herausqualifizierten, traten diese vier Männer des Zements zum Endlauf an. Gottfried-Hannover mußte einen passenden Moment aus und bearbeitete das Pedal so, daß seinen Gegnern vor Uebermüdung die Luft weg blieb. Das Feld setzte hinterher, aber es gab nichts mehr zu reiten. Gottfried, Meister Gottfried erhält das Meisterschaftstrikot, das die Farben der deutschen Republik trägt! Brachte dieses Rennen interessante Kampfmomente, so blieben sie bei der Austragung der deutschen Stehermeisterschaft über 100 Kilometer fast völlig aus. Wie bekannt, hatte der vorjährige Meister Saldow seinen Titel gegen Bemanow, Wittig, Kojellen und Sawall zu verteidigen. Saldow behält seinen Titel weiter! Er schlug seine Gegner in einer Stunde, 33 Minuten, 45 Sekunden. Zweiter wurde Sawall (der vom 10. Kilometer ab mit einem Sattelbruch fuhr!), den dritten Platz belegte Wittig vor Kojellen und „Emil“, der in Berlin beim Vorlauf so prächtig gefahren war, nahm den fünften Platz ein.

Im Landemhauptsfahren über 5 Runden regies Lorenz-Knappe, im Landemvorgabefahren über 6 Runden H. Reger-Pol. Hierbei gab es infolge Gabelbruchs einen Sturz Hahn-Schrage, der sich bald als nicht schwer herausstellte. Die dabei mitgerissenen Gottfried-Bremer kamen ohne Schaden davon. Das Prämienfahren über 6 Runden gewann schließlich noch Schubert, während Münzner sich bei den Unplatzierten den ersten Platz sicherte.

Weitere Resultate Meisterschaft von Deutschland über 100 Kilometer. 1. Saldow in 1 Stunde, 33 Min., 45 Sek., 2. Sawall 380, 3. Wittig 395, 4. Kojellen 1540, 5. Bemanow 4000 Meter gesch. Meisterschaft von Deutschland über 1 Kilometer. 1. Gottfried in 2 Min., 31 Sek., 2. Lorenz, 3. Hahn, 4. Ritt.

Weiter für Berlin und Umgegend: Gemülltes, etwas höheres Wetter mit einzelnen leichten Regenschauern. — Für Deutschland: Vielach Regenschauer. Auch im Osten Abkühlung.

Sinnenspiel.

Aus einem Tagebuch.

10] Mitgeteilt von Kurt Eisner.

„Warum,“ fragte ich bekommen; denn ich fürchtete eine Rückkehr zu der gefährlichen letzten Art.

„Weil Sie sich mir nicht vorgestellt haben. Ich kenne bis jetzt nicht einmal Ihren Namen. . . Doch,“ fuhr sie nachdenklich fort, „eigentlich ist es gerade so nett, daß man gar nichts von einem Menschen weiß, und dennoch mit ihm über alles plaudert und ihm sogar nächstlicher Weise das Gekelt gibt, wie eine verflohlene Herzallerliebste.“

Sie lachte. Tat sie es, um die Harmlosigkeit des Satzes zu betonen, oder freute sie sich doch noch um die Stimmung, die ich so rücksichtslos zerbrochen hatte?

„Adieu denn, und verlieren Sie nicht Ihre Patrone.“

Damit ließ sie meinen Arm los und streckte mir offenbar ganz unbefangenen die Hand zum Abschied entgegen.

„Auf Wiedersehen!“

Ich habe mich an diesen Gruß gewöhnt, auch wenn ich nicht wünsche, daß er sich erfüllen möge. Ich ärgerte mich, daß mir die selbige Phrase gerade in diesem Augenblick auf die Zunge gekommen war.

Das Mädchen wiederholte leise und mit einem innigeren singenden Klang: „Auf Wiedersehen!“

Und dann nach einer Pause: „Am liebsten würde ich Sie durch diese schöne Sommernacht bis zu Ihrem Dorf begleiten, aber“ — sie seufzte halb neckisch, halb ernsthaft — „Sie würden mich schwerlich wieder zurückbringen!“

Es ist seltsam, wie leicht in gespannten Augenblicken alle Worte ins Doppelsinnige gleiten, mag man das Harmloseste sagen wollen. Auch meine Erwiderung hatte dieses Schillernde, ohne daß ich es beachtete:

„Des Bringens würde dann wohl kein Ende sein.“

Wir schwiegen beide verlegt, weil uns die Worte dergestalt auffällig waren. Schließlich sprach ich streif und verbeugte mich unwillkürlich:

„Nochmal meinen herzlichsten Dank, und — Adieu!“

Diesmal sagte sie: „Auf Wiedersehen!“

Sie lebte um und trotz ihres hellen Batistkleides verschwand sie sofort in der Dunkelheit. Mich konnte sie sicherlich in meinem schwebenden Laternenschein noch länger verfolgen, und ich hatte das Gefühl, als ob ihre durstigen, schwärmenden Augen eine Welle nach auf mir ruhten.

Ich selbst aber hatte bald alle meine Aufmerksamkeit dem Wege zuzuwenden. Er schien aus einer üppigen Sammlung von Berg- und Talmodellen zu bestehen, in dem lehmigen Sand hatten sich tiefe Wagenspuren eingedrückt, welche die letzten Regenströme als geeignete Fußbetten gewählt hatten. Jeden Augenblick geriet mein Fuß in eine Pfütze oder stieß auf einen Feldstein. Die Laterne, die in die Unendlichkeit des Duntels einen zitternden, verlorenen Lichtschein bohrte, vermehrte eher die Unsicherheit des Gehens, als daß sie mir den Weg zeigte. Die wirbelnden Schatten wirkten wie körperliche Hindernisse. Dabei galt es vorsichtig sein, denn auf beiden Seiten breiteten sich Sümpfe. Hinter ihnen zog sich rechts der Damm entlang, dann die Dünenkette und — man hörte sein Rauschen — das Meer. Links wechselte flaches Sumpfland mit kleinen Wäldchen. Oft wußte ich nicht, ob ich noch auf dem Wege war und nicht selten war es mir, ob ich in der Luft schwebte und schwante. Es war eine geisterhafte Loteneinsamkeit, man hörte gespenstisch laut das Summen der Telegraphendrähte, die entlang der Chaussee gespannt waren. Und plötzlich, an einem Erkenntnis, in dem es wie ein Orkan zu dräusen und wie von Schwärmen gewaltiger Riesenvögel zu statern schien — obwohl sich kaum ein Luftzug und kein Tier sich bewegte — überfiel mich Furchtloses das Nachttrauen. Das Licht der Laterne mehrte die unheimliche Angst. Ich löschte sie aus und jagte nun atemlos über alle Hebung und Senkungen hinweg die Straße. Erst als die friedlichen Lichter des Dorfes aus ihrem Baumgehege hervorschnitten, ward ich ruhiger. . .

Run stie ich in meinem nackten Bodenzimmer, das ich seit meiner Knabenzeit kenne; es hat sich nichts geändert, nur frisch geweißt hat man es eigentlich. Auf dem kleinen Tisch, dessen einer Fuß sich über die drei anderen erheben, vielleicht weil der Tisch eine gemächliche Schaukelbewegung für zuträglich hält, liegt wohl noch dieselbe rot und schwarz gemusterte Decke und darüber in einem auf der Spitze stehenden Quadrat, wie immer, ein weißes Tuch. In der Mitte auf einem Teller die Wasserkaraffe mit einem Glas, daneben die atmofische Lampe mit dem gläsernen Fuß, die nicht nur leuchtet und wärmt, sondern auch duftet und tanzt, das heißt nur die Flamme. Die drei kleinen Fenster, die sich nach außen öffnen, finden ihren Niegeln besetzt, damit sie nicht im Nachthaus die Flügel bewegen. Es ist weit nach Mitternacht. Nur selten hört man auf der konvexen Mitternachtspromenade, diesem Stolz des Dorfes, das durch sie den tiefen Sand zivillisiert zu haben glaubt, den hallenden Schritt eines verspäteten Wanderers. Ich schreibe diese Blätter und, während ich vor mir selbst Rechenschaft ablege, vernachlässige ich es nicht, sorgsam darauf zu achten, daß auf die weiße Decke keine Tintenflecke abspitzen — eine große Ge-

fahr, denn die Feder taucht direkt in den engen Hals der Tintenflasche, die ich beim Krämer für 10 Pfennig erstand. Ich bin wunderbar bewegt und verzagt: Weil ich nun endlich weiß, daß ich kein Talent zu Abenteuer habe, daß ich alter Mann das Spiel nicht mehr lerne, wo ich selbst als Jüngling nicht den letzten Sinn besaß, mit Gefühlen zu scherzen.

6. August.

Ich habe mich entschlossen. Heute nachmittag habe ich dem Postillon, der den Verkehr zwischen Binsensee und Wohldorf besorgt, die Laterne mitgegeben. Es lockte mich zwar, noch einmal meine Abenteuerfähigkeit auf die Probe zu stellen. Schließlich aber überzeugte ich mich, daß auch die Sieben-Weber-Konditorei mich nicht zu verführen vermag. Ich bin ruhig und wunschlos wie seit langen Jahren nicht. Unheimlich ruhig. Wäre ich aber abergläubisch, würde ich diesen behaglichen Zustand als Sturmwarnung deuten.

Ist das Sturm oder nur Wind, Wind, den meine eifrige Phantasie bläst? Darf man es Sturm nennen, wenn man sich seit neun Stunden, es mögen sogar neun und eine halbe sein, sich mit nichts anderem beschäftigt, wie mit einem wunderhübsch modellierten Aggregat fleischlicher Materie? Kein Zweifel, ich bin theoretisch verlobt. Habe ich vielleicht die Grenzen des Theoretischen überschritten?

Ueberlegen wir den Tatbestand. Heute vormittag traf ich den alten Kapitän Schrammurg vor seinem Hause. Er schnitt die Hecken, die den Garten einzäunt. Da wir uns seit früheren Jahren kennen, plauderten wir ein Weilchen, und der Alte, der ein Tausendkünstler in allerlei Handwerken ist, forderte mich schließlich auf, seine Holzschneidereien anzuschauen. Ich folgte der Einladung und begleitete ihn ins Haus. Nicht ganz absichtslos, Hermine, nämlich die zweijüngste seiner Töchter — er hatte insgesamt vier Buben und vier Mädchen — war vordem meine ausgesprochene Freundin gewesen; das heißt ich freute mich an ihr und ihrem. . . Schah am meisten. Hermine war nun freisch, wie die anderen Kinder Schrammurgs, längst verheiratet. Alle in die Fremde, sodah der Alte, dem zudem vor ein paar Jahren auch seine Frau gestorben, ganz allein stehend würde, wenn er nicht noch einen Späuling bei sich hätte, München genannt. Ich erinnerte mich: Damals war das Kind ungefähr sieben Jahre, mußte mithin jetzt siebzehn zählen; außerdem hatte ich gehört, daß die beiden beinahe ungertränlich wären und fast wie Einsiedler miteinander hausten. Kurz, ich war auf München neugierig; draußen hatte ich sie bisher nicht getroffen, so oft ich auch an dem Hause vorbeiging.

(Fortsetzung folgt.)

Beginn der Steuerdebatte.

Abrechnung mit der deutschnationalen Wirtschaftspolitik. — Vizepräsident Graef blamiert sich.

Im Reichstag widmete gestern Präsident Ebe dem verstorbenen kommunistischen Abgeordneten Eichhorn einen herzlichsten Nachruf, der von den Abgeordneten stehend angehört wurde. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Steuerentwürfe.

Im Namen der Regierungsparteien gibt Abg. Dr. Oberfahren (Dnat.) eine gemeinsame Erklärung des Inhalts ab, die Regierungsparteien hätten sich trotz schwerer Bedenken gegen Einzelheiten der Gesetze entschlossen, den Vorlagen zuzustimmen. Die Belastung der Wirtschaft und der einzelnen Steuerzahler sei zwar geradezu unerträglich hoch, aber die Finanzlage des Reiches und die schweren Reparationslasten ließen leider eine weitere Milderung nicht zu. An das Ausland müsse die dringende Mahnung gerichtet werden, einen vollständigen Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft dadurch zu verhindern, daß man mehr Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft, das verringerte Einkommen des deutschen Volkes und seine sozialen Lebensnotwendigkeiten nimmt. Die Parteien äußern eindringlich den Wunsch, daß die Regierung in eine eingehende Prüfung der Frage eintritt, in welcher Weise das System der Umsatzsteuer geändert werden kann. Die Regierungsparteien haben den sozialen Gesichtspunkten Rechnung getragen durch eine wesentliche Verstärkung des Kinderprivilegs. Mit dem Finanzausgleich ist den Bedürfnissen der Länder und Gemeinden mehr als bisher Rechnung getragen worden. Wir müssen aber die erste Mahnung zur Sparsamkeit richten vor allem an die Gemeindeverwaltungen.

Nach den Ausführungen des Abg. Herx (Soz.), die wir an anderer Stelle wiedergeben, bekämpfte Abg. Neubauer (Komm.) die Vorlagen, die eine unerhörte Bevorzugung des Besitzes und eine unerträgliche Belastung des arbeitenden Volkes sei.

Abg. Dr. Fischer-Köln (Dem.) beklagt, daß die Regierung der an ihren Steuerentwürfen geübten Kritik keine Folge gegeben habe. Die von der neuen Regierung bei ihrem Amtsantritt gegebenen Zusicherungen seien nicht erfüllt, die zugesagte grundsätzliche Anpassung der Steuerlasten auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit nicht vorgenommen worden. Es sei bedenklich, wenn die Regierungsparteien eine Milderung der unerträglichen Steuerlast nur von ausländischer Hilfe erwarten. Die gegenwärtige Finanzpolitik befände sich auf einem ganz falschen Wege, weil sie weit über den tatsächlichen Bedarf hinaus viel zu hohe Steuern aus der Wirtschaft zieht. Die Lage werde noch verhängnisvoller, wenn sich zu der verfehlten überhöhten Steuerpolitik noch eine verheerende überhöhte Hochschulzollpolitik gesellt. Der Redner richtet an den Minister die Frage, ob er tatsächlich den gegenwärtigen Steuerdruck für aufrechterhalten halte.

Seitdem die deutschnationalen die Wirtschaftspolitik der Regierung führen, wird nicht mehr auf Preisentwertung, sondern auf Preis-heraushebung hingewirkt. (Sehr wahr! links.) Die rückwärtslose und durch wirtschaftliche Notwendigkeiten nicht gebotene Steuerpolitik der Regierung macht der Wirtschaft jede Produktionssteigerung unmöglich. Der Redner tritt zum Schluss für einen finanzwirtschaftlichen Sachverständigen-Ausschuss ein, der den Weg für eine wirkliche Großfinanzreform ebnet soll.

Reichsfinanzminister v. Schlaben: Ich habe schon im Ausschuss den Vorwurf widerlegt, daß ich Fiskalismus und Theaurierungspolitik triebe. Bei der gegenwärtigen unsicheren Wirtschaftslage ist es aber notwendig, bei den Reichsfinanzen vorzusorgen. Mit den jetzt festgestellten Ueberschüssen müssen wir bis zum Ende des Jahres leben.

Abg. Dr. Fischer (Dem.): Sie gehen auf keine meiner Zahlen ein!

Reichsfinanzminister v. Schlaben: Sie können nicht verlangen, daß ich im Augenblick auf alle einzelnen Zahlen eingehe; das behalte ich mir für später vor.

Abg. Schröder-Mecklenburg (Bölk.) erklärt, er könne sich den Ausführungen des Abg. Dr. Fischer anschließen. (Rufe rechts: Die neue Einheitsfront der Böckler und Demokraten!) Die Deutschnationalen hätten in diesen und den Fragen der Außenpolitik alle ihre Grundzüge über Bord geworfen, seitdem sie in der Regierung sind.

Abg. Höllein (Komm.) beantragt Vertagung der Aussprache über die Einkommensteuer. Die Vertagung sei notwendig, weil die Regierungsparteien die Oppositionsparteien mit einem neuen Antrag zur Lohnsteuer überrumpeln wollten. Man müsse wenigstens die Möglichkeit haben, zu diesem Antrag vorher Stellung zu nehmen.

Abg. Dr. Herx (Soz.) schließt sich diesem Antrag an, während die Abg. Gercke (Dnat.) und Kulenkampff (D. Sp.) Weiterberatung vorschlagen.

Als der Vizepräsident Graef erklärt, er erteile zu dieser Geschäftsordnungsdebatte nicht mehr das Wort, erschallen auf der linken Seite Protestrufe.

Der Vertagungsantrag wird gegen die Linke abgelehnt. Abg. Höllein (Komm.) ruft zum Zentrum: Da sind sie schon zusammen, die Heiligen und die Ritter!

Zur Einkommensteuervorlage wendet sich Abg. Eggerstedt (Soz.)

gegen die Regierungsvorlage und die Ausschussbeschlüsse. (Die Linke ruft den hinausgehenden Rechtsparteien zu: Jetzt laufen sie davon!) Ich glaube, daß Ihre Siegerstimmung bald einem Regenhammer Platz machen wird, wenn sich erst die Auswirkung der Durchpeitschung der Steuerentwürfe geltend machen wird. Der Reichsfinanzminister hat entgegen unserer Darlegungen die Frage beantwortet, wo die Vorlagen die soziale Gerechtigkeit denn vernünftigen ließen. Wir sind bei der Beratung davon ausgegangen, daß eine mögliche Schonung der kleinen Einkommen Platz greifen muß, aber wir haben gerade darin keine Unterstützung durch die Regierung gefunden. Wo war denn hier ihre soziale Gerechtigkeit? Bei den Beratungen des Zolttarifs, besonders in der Enquete-Kommission haben wir gehört, daß die Krise in der Landwirtschaft in der Hauptsache eine Abfallkrise sei, verursacht durch die Herabdrückung der Kaufkraft der breiten Massen. Wenn die Steuerlasten der breiten Massen noch mehr angehäuft werden, muß die Kaufkraft noch mehr schwinden. Der Steuertarif dient nicht dazu, um diese Krise zu mildern, angesichts der bevorstehenden neuen Belastung durch die Zölle bedeutet der Tarif eine weitere Verelendung der breiten Massen. Nun hat die Regierung gesagt, sie könne auf die Besteuerung der kleinen Einkommen nicht verzichten, da sie sonst die Reparationsabgaben nicht ausführen könne. Wir haben den Weg gemessen, wie diese Lücke ausgefüllt werden kann, nämlich durch stärkere Heranziehung der großen Einkommen und des Besitzes. Der Redner erinnert an jene Stelle im Sachverständigengutachten, die feststellt, daß die wohlhabenden Klassen in Deutschland zu den Lasten viel zu wenig herangezogen werden. Das Ausland und die Sachverständigen werden ja sehr Gelegenheit haben, sich zu überzeugen, ob durch die neuen Vorlagen die Besitzenden in Deutschland stärker zu den Lasten herangezogen werden. (Sehr richtig! bei den Soz.) Bei dem Vergleich mit anderen Ländern finden wir, daß die Belastung der großen Einkommen und des Besitzes bei uns geringer ist als dort. In England und Amerika werden die unteren Einkommen wesentlich niedriger besteuert, um so stärker dagegen die oberen Einkommen. Selbst Desterreich und Frankreich, wo ähnliche wirtschaftliche und finanzielle Verhältnisse wie in Deutschland sind, werden die oberen Klassen viel stärker herangezogen. Die Regierung hat gemeint, sie könne die oberen Einkommen nicht über

33 Proz. heranziehen, weil sonst die Steuerreform leiden könnte. Das ist geradezu

ein Freibrief, ausgestellt für Steuerverfälschung.

Die Regierung hat nie die Befürchtung ausgesprochen, daß die Lohnsteuer nicht eingetrieben werden könne, diese Befürchtung hat sie nur bei den bestehenden Klassen. Die Besteuerung der Löhne und Gehälter ist in Deutschland bedeutend höher, die Besteuerung des Besitzes dagegen niedriger als in den Siegerstaaten. (Zurufe rechts.) Ja, wohl, wir haben das Recht, das zu sagen, nachdem Sie den Mut haben, solche Gesetze zu machen. Um zur Bedeckung des sozialen Empfindens beizutragen, haben wir unsere Anträge aus den Ausschüssen zu dem Tarif noch einmal eingebracht und wir erwarten, daß sie angenommen werden. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Rädcl (Komm.) beantragt wiederum Vertagung. Die Abstimmung erfolgt durch Himmelsprung. Dabei beteiligen sich die Sozialdemokraten, Kommunisten und Demokraten mit Ausnahme ihrer Fraktionsführer Müller, Koch und Höllein nicht. Es stellt sich Beschlusshungrigkeit heraus, da nur 169 mit nein und 6 Abgeordnete mit ja gestimmt haben.

Vizepräsident Graef beruft sofort eine neue Sitzung auf 7 Uhr abends, 10 Minuten später, ein.

In der neuen, nach 7 Uhr eröffneten Sitzung setzt das Haus die zweite Beratung des Einkommensteuergesetzes fort.

Abg. Schneider-Berlin (Dem.) meint, es sei das erste Mal in der gegenwärtigen Reichstagsession, daß ein Gesetz in solcher Mangelhaftigkeit und Unfertigkeit aus den Ausschüssen vor das Plenum gekommen sei, wie das Einkommensteuergesetz. Namentlich der Lohnabzugparagraf sei so schlecht formuliert, daß die Regierungsparteien selbst sich veranlaßt gefühlt hätten, noch schnell eine neue Fassung dem Plenum zu unterbreiten. Das ganze Steuergesetzgebungsstück, das der Reichstag morgen verabschieden werde, sei so reformbedürftig, daß sich der Reichstag schon in Hälfte wiederum mit dem Steuerproblem beschäftigen müsse. (Zustimmung links.) Das sähen auch die Kompromißparteien ein, indem sie nicht nur einen neuen Lohnsteuerantrag, sondern noch andere Erleichterungsanträge ankündigten. (Beifall links.)

Abg. Neubauer (Komm.) stellt einen Vertagungsantrag. Abg. Höllein (Komm.) bezweifelt die Beschlusshungrigkeit.

Vizepräsident Graef erklärt, das Bureau sei nicht einig darüber, ob das Haus beschlußfähig sei. Er werde deshalb eine namentliche Abstimmung vorsehen lassen.

Hieran knüpft sich unter großer Unruhe des Hauses eine längere Auseinandersetzung zwischen dem Abg. Dittmann (Soz.) und dem Vizepräsidenten Graef über die Auslegung der Geschäftsordnung.

Der Geschäftsordnung gemäß wird dann die Beschlusshungrigkeit durch Einsammlung der weißen Stimmen geprüft. Auch die Sozialdemokraten geben ihre Karten ab.

Vizepräsident Graef stellt fest, daß 268 Stimmkarten abgegeben sind, das Haus ist also beschlußfähig.

Der Vertagungsantrag wird hierauf in einfacher Abstimmung abgelehnt.

Abg. Höllein (Komm.) mündet sich unter großer Unruhe des Hauses gegen die Regierungsparteien, die hier einen großen Kontrast spielen.

Als Abg. Höllein eine halbe Stunde gesprochen hat, sagt Vizepräsident Graef, seine Redezeit sei abgelaufen.

Abg. Höllein ruft: Herr Präsident, ich verbitte mir Ihre Methoden! Die Redezeit beträgt eine Stunde! Ich lasse mich von Ihnen nicht schulmeistern!

Diese Auseinandersetzungen werden von den Abgeordneten mit Lärm und Gelächter begleitet. Abg. Fehringbach ruft dem kommunistischen Redner etwas zu. Abg. Höllein antwortet: Ich bin kein Refru! Ein Abgeordneter der Volkspartei ruft laut: „Stillegefallen!“ Gelächter und Unruhe halten noch an, als der Abg. Höllein nach einer weiteren halben Stunde gegen 9 Uhr seine Rede beendet.

§ 1 des Einkommensteuergesetzes wird dann mit großer Mehrheit angenommen.

Nach 9 Uhr wird die Weiterberatung auf Dienstag, nachm. 1 Uhr, vertagt.

Wirtschaft

Handel und Industrie in der Reinigungsphase.

Die Ueberorganisation der Wirtschaft im Licht der Gründungsstatistik.

Aus der Konjunkturstatistik allein läßt sich eine Antwort auf die Frage nicht finden, ob die Ueberorganisation der deutschen Wirtschaft mit lebensfähigen Gesellschaften und Einzelbetrieben im Abbau befindlich ist. Eine bessere Handhabe dazu bilden Statistiken über die Gründung und Auflösung von Firmen, die jetzt für das Jahr 1924 und das erste Halbjahr 1925 in „Wirtschaft und Statistik“ gegeben werden und durch Vergleichsziffern mit der Vorkriegszeit ergänzt sind.

Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H.

Die Zahlen über Gründungen und Auflösungen von Aktiengesellschaften liegen erst für die ersten vier Monate des Jahres 1925 vor. Es wurden 143 Aktiengesellschaften gegründet und 732 Aktiengesellschaften aufgelöst, so daß sich ein Ueberschuß von 589 Auflösungen über die Gründungen ergibt.

An Gesellschaften m. b. H. wurden in den 8 Monaten des ersten Halbjahres 1925 4372 gegründet und 6096 aufgelöst. Es ergibt sich also ein Ueberschuß an Auflösungen über die Gründungen von 1724, und bei Berücksichtigung der erfolgten Rehrückgänge bei Umwandlungen ein Auflösungsüberschuß von 1735.

Im ganzen Jahre 1924 wurden 324 Aktiengesellschaften gegründet und 1070 aufgelöst; also ein Auflösungsüberschuß von 746. Die ersten vier Monate 1925 brachten demnach allein 41 Auflösungen von Aktiengesellschaften mehr als das ganze Jahr 1924.

Gesellschaften m. b. H. wurden 1924 7914 gegründet und 8472 aufgelöst (Rehrauflösungen 558) gegenüber 4372 Gründungen und insgesamt 6107 Auflösungen (Rehrauflösungen 1735). Bei relativ gleichbleibenden Gründungsverhältnissen haben sich 1925, auf das ganze Jahr berechnet, die Auflösungen von Gesellschaften m. b. H. gegenüber 1924 mehr als verdreifacht.

Bei den Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. liegt also eine ganz deutliche Rückbildung in großem Ausmaß vor. Wenn auch gegenüber 1913 der Monatsdurchschnitt der Gründungen in diesen Geschäftsformen im Jahre 1925 immer noch doppelt so hoch liegt, so haben sich die Gründungen gegenüber dem Monatsdurchschnitt von 1924 bei Aktiengesellschaften auf etwa ein Fünftel gesenkt. Die Gesellschaften m. b. H. bleiben gegenüber 1924 noch etwas über dem Monatsdurchschnitt. Dafür hat sich die Auflösung von Aktiengesellschaften im Monatsdurchschnitt 1925 gegenüber 1913 fast verdreifacht und gegenüber 1924

fast verdoppelt. Der relativ langsamere Rückgang der Gesellschaften m. b. H. erklärt sich aus der außerordentlich vielfachen Verwendung dieser Gesellschaften insbesondere für Untergesellschaften, die zwar juristisch selbständig, aber doch nur unfähige Teile ihrer Mutterfirmen sind.

Die Bedeutung dieser Rückgänge erhellt aus der Tatsache, daß 1913 die Tendenz auf zunehmende Vermehrung der Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. gegenüber den Offenen Handels- und Kommanditgesellschaften und Einzelbetrieben ging. Während 1913 193 Firmen der letzteren Art mehr aufgelöst als gegründet wurden, wurden in der gleichen Zeit 188 Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. mehr gegründet als aufgelöst. Die Entwicklung hat sich heute umgekehrt, wie folgende Zahlen noch weiter zeigen.

Offene Handels- und Kommanditgesellschaften und Einzelbetriebe.

Offene Handels- und Kommanditgesellschaften wurden im ersten Halbjahr 1925 gegründet 5333 und aufgelöst 4721, was gegenüber den Verhältnissen von 1913 zwar noch ein absolutes Mehr von etwa 50 Proz. ausmacht, aber ziemlich genau dem damaligen Verhältnis der Auflösungen zu den Gründungen entspricht.

Bei den Einzelbetrieben liegen die Verhältnisse ähnlich. Einzelbetriebe wurden im ersten Halbjahr 1925 9493 gegründet gegenüber 18 626 im 1924 und rund 13 000 im 1913. Aufgelöst wurden in den entsprechenden Zeiträumen unter Berücksichtigung der Neugründungen von Offenen Handelsgesellschaften in Einzelbetrieben 11 738 (6 Monate) 20 512 (1924 ganz) und rund 16 000 (1913 ganz). Auch hier noch ein Mehr an Gründungen von etwa 50 Proz.; zugleich aber auch ein entsprechendes Mehr an Auflösungen. Die Relation der Gründungen zu den Auflösungen ist ungefähr dieselbe.

Die höheren absoluten Ziffern sowohl bei Offenen Handels- und Kommanditgesellschaften als auch bei Einzelbetrieben gegenüber 1913 spiegeln die große Unsicherheit wider, die insbesondere im Handelsgeschäft seit der Stabilisierung der Währung vorhanden ist.

Beachtenswert ist, daß die berühmte Kreditrossfelle der Reichsbank ab 7. April vorigen Jahres bei den Offenen Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften und Einzelbetrieben die Kurve der Auflösungen sofort über die Kurve der Gründungen hat hinausgeschoben lassen. Das dürfte auch für die Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. zutreffen, was die außerordentliche Bedeutung der Kreditpolitik für die Reinigung der Wirtschaft erkennen läßt.

Der Handel viel weniger überorganisiert als die Industrie.

In diesen Zahlen und Entwicklungen dürfte ein Beweis dafür liegen, daß der Handel im Vergleich zur Industrie viel weniger an unproduktiver Ueberorganisation leidet; aber auch der Beweis dafür, daß sowohl im Handel als in der Industrie die Ueberorganisation noch immer sehr groß und die Reinigungsphase sich erst in ihrem Anfangsstadium befindet.

Daß insbesondere im Einzelhandel die Ueberorganisation lange nicht so groß ist, als sie allgemein angenommen wird, ergibt sich auch aus Ziffern, die wir dem Verwaltungsbericht der Berufsgenossenschaft für den Einzelhandel entnehmen. Danach betrug die Zahl der „einfachen Handelsbetriebe“ (außer Warenhäusern, Konsumvereinen, städtischen Verkaufsstellen und Schankwirtschaften) im Jahre 1918: 69 259, im Jahre 1924 aber nur 53 584. Die Zahl der Warenhäuser hat sich in derselben Zeit von 325 auf 223, die der Hauptbetriebe der Konsumvereine von 1502 auf 1400 gesenkt (bei Erhöhung der Zweiggeschäfte von 5138 auf 8784).

Diese Tatsache der relativ geringeren Ueberorganisation des Handels braucht nicht zu verwundern. Stand der Handel während der ganzen Inflation doch viel schärfer im Kreuzfeuer der Geldentwertung und der sinkenden Kaufkraft der Massentoniumenten und konnte er doch, je höher die Inflationskurve stieg, viel weniger leicht Goldpreise bei seinen Käufern erreichen als die Industrie beim Handel. Die naturgemäße Sachverhalte davon zeigt sich heute. Da der Handel sich weder mit Sachwerten überfressen noch sehr stark übergründet werden konnte, fällt ihm die Umstellung auf stabile Wirtschaftsverhältnisse leichter. Der Handel müßte sich allerdings viel stärker, als es bisher geschehen ist, vorsehen, daß die schwere Industrie und die Großgüterindustrie nicht auf seinem Rücken ihre Zöllschußfondsgewinne einreiben, wenn die Arbeiterschaft in ihrem Kampf um die Abwälzung des Zöllwuchers Erfolge erzielen wird. R-r.

Die Unkosten der Landwirtschaft.

Die Klagen, weil angeblich notleidenden Vertreter der Landwirtschaft haben sich im Verlauf der Zolldebatten immer wieder den Nachweis gefallen lassen müssen, daß seit Mitte des vorigen Jahres ein vollständiger Umschwung für sie eingetreten ist. Das beweist eben wieder die amtliche Statistik, indem sie für die Verteuerung einiger landwirtschaftlicher Produktionsmittel folgende Vergleichsziffern gewährt. In Prozenten des Zulpreises von 1914 kosteten im Monat

	Juni 1924	Juni 1925
Landwirtschaftliche Maschinen	144,0	129,9
Verbrennungsmotoren	140,5	124,5
Elektromotoren	114,5	121,0
Landwirtschaftliche Wirtschaftsgeräte	152,0	152,6
Zentrifugalen	92,5	83,0
Wagen und Karren	135,0	137,9

Die wichtigsten dieser Produktionsmittel haben also sehr bedeutende Preisermäßigungen erfahren, während die Verteuerung einiger Artikel nur sehr geringfügig ist. Andererseits ergibt die Preisstatistik landwirtschaftlicher Produkte das entgegengesetzte Bild. Im Vergleich zum Durchschnitt des Jahres 1913 kostete in Prozenten des Vorkriegspreises im Monat

	Juni 1924	Juni 1925
Weizen	72,8	134,1
Roggen	77,8	132,0
Schlachthöfen (Lebendgewicht)	81,0	112,1
Schweine von 80—100 Kilo Lebendgewicht	80,5	128,3

Die Preise dieser landwirtschaftlichen Erzeugnisse haben sich also in dem verflochtenen Jahre ganz wesentlich erhöht; sie sind weiter über Vorkriegspreise gestiegen, als sie vor einem Jahre darunter standen. Am Preise der vorgenannten Produktionsmittel gemessen, stehen die Preise der Erzeugnisse so hoch, daß sie als befriedigend vom Standpunkt der Landwirtschaft angesprochen werden dürfen. Es kommt hinzu, daß manche landwirtschaftlichen Erzeugnisse noch weit höher gestiegen sind, während sich wichtige landwirtschaftliche Produktionsmittel (z. B. Düngemittel) weit unterm Vorkriegspreis halten. —otz—

Ein Syndikat für Aluminiumbleche? Wie aus Hagen berichtet wird, verhandeln die Aluminiumwalzwerke über die Errichtung eines Syndikates, das die Erzeugung und den Vertrieb von Aluminiumblechen regeln soll. Ein Syndikatsvertrag ist bereits ausgearbeitet und über dessen Inhalt in allen wesentlichen Punkten Einverständnis unter den Beteiligten erzielt worden. Dagegen steht die Verhandlung über die den einzelnen Werken zuzubilligenden Anteilsziffern an Produktion und Absatz noch aus, und es wird wahrscheinlich langwieriger Verhandlungen bedürfen, bevor sie erzielt werden kann.

Svend Tyborgs Haus.

Von Grete Maffé.

Daniel Gade sitzt auf der Bank vor seinem Haus und dreht zwischen seinen Händen den großen, grauen Brief, den er bekommen. Er dreht ihn wohl zehnmal hin und her und hält ihn dann wieder vor die Augen in der Hoffnung, sein Inhalt könne sich inzwischen verändert haben. Aber schon beim ersten Blick sieht er, die Buchstaben sind noch genau dieselben. Sie stehen stramm da, kräftig und kernig, fast als hätte sie nicht eine weibliche Hand, sondern die eines Mannes niedergeschrieben. Sie wurden auf das Papier gedrückt von einer Krankenschwester aus dem Hospital in der großen Stadt. Das fremde Mädchen schreibt, daß die Kassa drei Viertel Jahre in schwerer Krankheit gepflegt, daß die Kranke nun außer Bett, aber noch schwach und sehr erholungsbedürftig sei. Im Hospital könne sie nicht länger bleiben. Sie wisse zwar von Kassa, daß zwischen ihr und Daniel Gade nicht alles sei, wie es zwischen guten Eheleuten sein sollte, aber Kassa wäre nun doch einmal seine Frau und er solle sie holen und zu sich nehmen, da die Kranke sonst nirgends auf der Welt eine Unterkunft hätte.

Nachdem Daniel Gade den ganzen Brief noch einmal langsam und bedächtig von Anfang bis zu Ende gelesen, legt er ihn neben sich auf die Bank. Er hebt die Augen und schaut hinaus aufs Meer. Ueber dem sinkt die Sonne und die weiße graue Fläche hat einen roten Glanz. Still liegt das Meer unter dem glühenden Gestirn, das seinen Tag beschließt. Friedlich atmet es, als wüßte es nicht, wie oft die wilden Stürme seine Brust durchplügte und die Wogen haushoch getrieben haben.

Daniel Gade meint, er selbst gleiche diesem ruhig atmenden Meer. Auch er sitzt in der Abendsonne, die ihn beglänzt, und auch er hat vergessen, daß seine jetzt so ruhig atmende Brust einmal der Schmerz zerrissen und durchplügte. Siebzehn Jahre, seit der Zeit, da er sich von Kassas getrennt und allein in dem Haus gewohnt, das sich einmal Daniel Gade weit draußen erbaut, hat er jetzt seinen Frieden gehabt. Manchmal hat er gemeint, die Ehe mit Kassa wäre nur ein böser Traum gewesen und alle seine Leiden ein Gaukelbild, wie es einem ein hitziges Fieber vorkommen kann.

Nun aber liegt der Brief da und spricht von Kassa. Sie lebt also wirklich auf der Welt und ist dem Befehl nach auch noch immer seine Frau, so oft sie auch anderen Männern im Arme gelegen haben mag. Bitterkeit ist sie jetzt zur Einsicht gekommen und die schwere Krankheit hat möglicherweise auch dazu beigetragen, daß sich Kassa gewandelt hat.

„Kassa ist krank“, denkt Daniel Gade, „krank, nicht mehr sehr jung, allein, ohne Schutz und ohne Obdach. Es wird mir wirklich nichts anderes übrig bleiben, als sie hierher zu holen.“

Des Nachts aber, als er auf dem Lager liegt, auf dem viele tausend Nächte lang Svend Tyborg gelegen und seine finsternen Gedanken herumgewälzt in seinem finsternen, unruhigen Hirn, wird seine Mißdeutung und sein Plan, Kassa zu verzeihen und zu holen, gerät ins Schwanken. Rein, Kassa hat es nicht verdient, daß man ihr die Hand entgegenstreckt und sie stützt und hält, man, da sie verlassen ist und keinen Freund mehr findet. Schon damals ist er zu schwach und nachsichtig ihr gegenüber gewesen, als sie ihn belogen und betrogen, so oft sich Gelegenheit dazu bot. Der Mann, dessen einjames Haus er seit vierzehn Jahren bewohnt, hat anders gehandelt gegen seine ungetreue Frau.

Er hat sie eines Nachts aus dem Bette gehoben, seine Arme fest wie Eisenklammern um ihren Leib geschlungen, hat sie die Klippen hinauf getragen und von der höchsten Klippe hinab ins Meer gestürzt. Am nächsten Tage war er verschwunden. Manche meinten, er hätte selbst den Tod in den Wellen gesucht und gefunden, aber später stellte sich heraus, daß er sich nach Amerika eingeschifft und im neuen Lande ein neues Leben begonnen habe.

Doch der große, graue Brief liegt jede Stunde des Tages auf dem Tisch und hört nicht auf zu mahnen und zu rufen. Und schließlich steht Daniel Gade wirklich vor dem Hospital, in dem Kassa Aufnahme gefunden. Die Pflegerin, die ihm den Brief geschrieben, eine große, ältliche Person mit festem Schritt und grauhaarigem Feldwebelkopf führt ihn auf die Veranda, wo Kassa in einem Liegestuhl liegt. Er hätte sie fast nicht wiedererkannt, so dünn und durchscheinend ist sie geworden. Ihre großen, blauen Augen liegen tief in den Höhlen und ihre kleinen, blassen Hände zittern vor Schwäche, wenn sie sich emporheben. Ihr Haar ist ihr während ihrer Krankheit ausgegangen. Kurz und feidig spricht es kimmerlich aus ihrem Scheitel und so geschieht sie es auch verteilt und geordnet, sie kann doch nicht hindern, daß überall die Kopfhaut hindurchschimmert.

Kassa sieht ihm ängstlich entgegen und wird bleich wie das Linnen der Rippen, in denen sie ruht. Aber er sieht sie freundlich an. Er kann in seinem Herzen keinen Groll empfinden gegen dieses blasse, elende Menschlein. Als er sie auf seinem Arme zu den Wagen trägt, den Schwester Hedda hat kommen lassen, spürt er, daß sie leicht ist wie eine Feder. Sie sprechen fast nichts, als sie langsam dahinfahren. Nur einmal legt Kassa ihre bleichen Finger auf seinen Rockärmel und flüstert: „Du bist sehr gut, daß du mich wieder zu dir nimmst.“

In Svend Tyborgs Haus atmet nun seit langer, langer Zeit wieder eine Frau. Wenn Daniel vom Fischfang nach Hause kommt, hört er schon im Flur das Klappern mit Töpfeln und Geschirr in der Küche, hört ein leises, helles Singen, das sich ähnlich anhört wie das Zirpen der Grillen an den Sommerabenden, findet im Schlafzimmer die kleinen, roten Pantoffeln, die Kassa des Morgens trägt, einen Haarkamm mit unechten Steinen, ein Tuch oder eine Halstraupe. Langsam blüht Kassa auf in der kräftigen, stützenden Meeresluft. Sie wird sogar wieder hübsch, nun, da ihre Wangen sich runden und Farbe bekommen, da unter ihren Augen die schwarzen Schattenringe schwinden und auf ihrem Kopf das braune Haar sich vermehrt und zu kurzen, trohigen Locken ringelt.

Se gesunder Kassa wird, um so sehnsüchtiger schaut sie aus den Fenstern des Hauses heraus. Aber da ist nichts zu sehen als Sand und Dünen und Klippen und Strand und Himmel und Meer. Svend Tyborgs Haus liegt am entlegensten Platz, gleich weitab vom Dorf und von jenem Teil der Insel, wo sich im Sommer die Badegäste einfinden und ein lustiges Leben führen und des Abends in erleuchteten Sälen tanzen zu einer Musik, die das Rauschen des Meeres überläßt und überflügelt.

Oft läuft Kassa in die Dünen hinaus, weit, so weit, daß sie die Musik vernimmt und die funkelnden Fenster der erleuchteten Tanzsäle von ferne in die Nacht hinausstrahlen sieht. Je weiter der Sommer voranschreitet, je mehr Menschen kommen, im Meere zu baden, seinen Salzhauch auf der Zunge zu schmecken und im weichen, weißen Sandstrand in der Sonne zu liegen. (Schluß folgt.)

Jean Baptiste von Schweiker.

Zu seinem 50. Todestage.

Im Jahre der sozialistischen Einigung 1875 ist Jean Baptiste von Schweiker am 28. Juli gestorben. Fern der politischen Betätigung, in der er einst Herorragendes und für die Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung Entscheidendes geleistet hatte. Zahlreich waren er und seine Tätigkeit als Präsident des von Lassalle gegründeten „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ als einziges Hindernis der Einigung erschienen. Aber erst mehrere Jahre nach seinem Ausscheiden aus der Leitung des Vereins und aus der Politik überhaupt fanden sich die streitenden Brüder von damals zum Einigungstongress in Gottha zusammen. Der beiden Richtungen — Lassalleanern und Eisenachern — in gleichem Maße zugegebene Terror der bismarckisch beeinflussten Polizei und Justiz ebnete den Weg, den bis dahin die beiden Richtungen nicht zu finden vermocht hatten.

Ueber das Wirken Schweikers ist eine ganze Literatur entstanden. Auch sein Charakterbild schwankt in der Geschichte, „von

Schieles gelbe Garde.



„So gut wie Sie möcht ich's auch mal haben, Herr Minister. Jeder jeden und nich grade dafür stehen brauchen.“

der Parteien Gunst und Haß vermischt“. Die ihm bei seiner Amtsführung im „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein“ und in seiner Tätigkeit als Herausgeber des ersten sozialdemokratischen Blattes in Deutschland als Gegner gegenüberstanden, haben ihr ungünstiges Urteil über ihn nie abgelegt. Als letzter und bedeutendster Zeuge aus dieser Zeit hat August Bebel noch in seinen Lebenserinnerungen die schwersten Vorwürfe gegen den Mann erhoben, der nach Lassalles Tod die junge Organisation tatsächlich erst zu einem Faktor in der politischen Arena gestaltet hat. Die spätere, auf bis dahin unbekannte Quellen gestützte unabhängige Forschung hat indessen dem Politiker Schweiker größere Gerechtigkeit widerfahren lassen, als das Urteil aus den Reihen seiner heftigen Gegner ihm zuteil werden lassen konnte.

Schweiker stammte aus einer Frankfurter Patrizierfamilie, die 1814 vom bayerischen König den erblichen Adel bekommen hatte. Er war Advokat geworden, aber das Recht zur Ausübung der Advokatur hatte er durch Gerichtsurteil verloren. Als Lassalles Agitation die Öffentlichkeit erregte, schloß Schweiker sich ihr an. Aber was die Leidenschaft Lassalles nicht vermochte, das brachte die Energie und praktische Latkraft des Frankfurter Advokaten zu Wege. Er schuf in Gemeinschaft mit dem bayerischen Leutnant von Hoffstetten den „Sozialdemokrat“, das erste sozialdemokratische Blatt, das den Interessen des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins diene und zu einem hervorragenden Mittel wurde, die junge Gemeinde Lassalles in der sozialistischen Theorie und in ihrer praktischen Anwendung zu schulen. Man kann heute wohl ohne Widerspruch sagen, daß ohne den „Sozialdemokrat“ und seine Arbeit das Erbe Lassalles nicht jene Festigung erfahren hätte, die die „Lassalleaner“ noch auf Jahrzehnte hinaus zu den überzeugungstreuesten Vertretern des Sozialismus machte.

Eine bis dahin ungekannte, von der flammenden Beredsamkeit Lassalles abstehende föhle Art, schwierige Probleme gemeinverständlich, aber nicht verflüchtend darzustellen, bildet das Hauptmerkmal der Aufsätze Schweikers und seiner Reden, auch jener, die er als Abgeordneter im Norddeutschen Reichstag hielt.

Eine Auswahl dieser Aufsätze und Reden, die mitten in die politische Umgestaltung Deutschlands in politischer und sozialer Beziehung hineinführen, ist vor dem Kriege im Verlag der Vorwärts-Buchhandlung durch Franz Mehring herausgegeben worden. Die Biographie Schweikers von Gustav Reyer vervollständigt den Eindruck, den diese Aufsätze und Reden hervorrufen, daß nämlich Schweiker nicht nur ein bedeutender Agitator und Schriftsteller für die Sache der Arbeiter gewesen, sondern daß in ihm auch ein großer Realpolitiker von weitem Blick und fühner Latkraft die ersten Schritte der sozialistischen Bewegung begleitete.

Was Marx und Lassalle an theoretischer Erkenntnis den Arbeitern darboten, mußte umgekehrt werden in praktischer Tat. Und weil Schweiker als Redakteur des „Sozialdemokrat“ und später als Präsident des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ die praktischen Möglichkeiten schaffen half für die Aufnahme der sozialistischen Theorie, weil er die erste sozialdemokratische Organisation auf feste Grundlag stellte, deshalb verdient sein Name, der soviel umfritten war, auch jetzt und für immer einen Ehrenplatz in der Geschichte der Arbeiterbewegung. Franz Klübs.

Die Heringsköpfe.

Wenn ich heute, am 17. Todestage Johann Sebastian Bachs, die Gedanken diesem Unsterblichen der deutschen und jeder abendländischen Musik zuwenden, werde ein Begehrnis aus meiner Jugend erinnert, dessen er — so sagt die Legende — bis an sein Lebensende gern gedacht haben soll.

Nicht erst seit gestern will das Geld auf der Straße gefunden werden.

Als der große Johann Sebastian Bach noch als fünfzehnjähriger Bächlein an der Lateinschule in Lüneburg in den Wissenschaften plüscherte, schwoll seine junge Seele bereits von inbrünstigem Verlangen nach jener edlen Musik, wie sie der weiland hochgelobte Meister Johann Adam Reinken in Hamburg auf der Orgel solido gloria erbrauen ließ. Oft pilgerte Johann Sebastian nach der Scholaren Waise zu Fuß gen Hamburg zu solcher Art Ohrenschmaus.

Einstmals hatte er den Besuch bei dem verehrten Meister länger ausgedehnt, als es sein Geldbeutel erlaubte, mit dem es bei ihm, als einem Kaisertraben, allemal kärglich bestellt gewesen ist. Johann Sebastian durchmaß wieder einmal den Staub der Landstraße, die links der Elbe sich Lüneburg zuneigt. Er war auf halbem Wege. Die Sonne jengte vom wolkenlosen Julihimmel. Heiß kam der Mittagswind aus der Lüneburger Heide. Die Rehle dörrte und der Magen knurrte.

Vergeblich versuchte Johann Sebastian diese Musik seines leidlichen Innern mit der Erinnerung an die schier unirdischen Klänge zu überhören, die ihm seit Hamburg im Herzen haften. Unjost schüttelte, drückte, wendete er die Börse, durchforschte er mit Hand und Auge ihre Falten. Sie war und blieb geleert, leer wie der Magen, der immer ungebärdiger sein Recht verlangte. Er schloß, schweigend und staubbedeckt fant er auf die Bank vor einem Wirtshaus an der Straße.

Neben ihm säugte sich ein Sperlingssooß mit Geschrei an dem Hafer aus einer Fuhrmannstrippel. Aus der Küche des Gasthauses quollen köstliche Dünste, die nach kräftiger Suppe und wohlgebräutem Braten schmeckten. Johann Sebastians Blicke wanderten nach dem unfernen Schattcn einer Geißblattlaube. Den grauen Holztisch darin dachte er sich alsbald bedeckt mit einer weißblauen Beiderwandsdecke; sich selbst daransitzend, hinter Suppe, Braten und goldhellem, jabnelchäumigem Gerstenbräu.

Zwischen seiner Bank in der Sonne und dem Schatten in der Laube lag ein Kehrichthaufen. Johann Sebastian wendete den Blick auf das mißfarbene Sinnzeichen der Vergänglichkeit. Kein Mensch war zu sehen. Er fühlte sich sehr verlassen und sehrschicht. Seine Augen füllten sich mit Tränen, die langsam von den Wimpern tropften. Seine Lippen formten schwere Seufzer und bittere Betrachtungen. Mit seinem Schicksal habern, erörterte er selbstgesprächsweise das Wünschbare, aber äußerst Unwahrscheinliche eines wunderbaren Bestandes.

Plötzlich knarrte ein Fenster über ihm. Zwei Heringsköpfe klogen auf den Kehricht. Das Fenster klappte zu. Vermutternd schloßten die Heringsköpfe auf dem gelbgrauen Unrat. Wenn man sie säubern und zerlegen würde, vielleicht häffte noch etwas von dem wohlgeschmeckenden, sanftsalzigen Fischfleisch daran? Johann Sebastian hätte kein Thüringer Rind sein müssen, um nicht solche Gedanken zu hegen; denn die Thüringer schätzen den Hering.

Vorsichtig spähte der Hungernde umher. Hinter den flaschengrünen, bleigefärbten Fenster Scheiben war niemand zu bemerken. Die Straße blieb einsam. Nur die Spahen schlüpften. Aus der Küche drang Geräusch von Schüsseln, und im Stall nebenan muhte eine Kuh. Kein Mensch kam. Geschwind bemächtigte sich Johann Sebastian der Heringsköpfe, zergliederte den einen, den anderen. Aus jedem rollte ihm ein vollgewichtiger dänischer Dukaten in die Hand.

Als Johann Sebastian des ersten Erstaunens beinahe mächtig geworden war, setzte er sich in die Laube, klopfte kräftig mit den Dukaten auf den Tisch, bestellte aus Küche und Keller, ah, trank und genoh mit erfrischten Sinnen das Wunder. Seinem Urheber, der hinter den flaschengrünen Scheiben verborgen sein mochte, forschte er nicht nach; nicht aus Unanständigkeit, sondern aus alld, hofter Scheu. Berlogen waren Mühsut und Würdigkeit. Musik im Herzen, schritt er davon, nicht nach Lüneburg, abermals hamburgwärts, abermals zu Reinken.

Vor der Wirtshausbank lagen ohne Vermutterglanz zerfasert und zerlegt die Heringsköpfe. Walter Bähr.

Bilder und Bilderpreise. In der Borrede zu dem von Robert de Fiers bearbeiteten Katalog der Pariser Versteigerung Gagnant kommt der bekannte französische Aufspieldichter und Theaterkritiker auch auf einige sonderbare Käuze, die im Pariser Kunsthandel früher ihr Wesen trieben, zu sprechen. So erzählt de Fiers von einem Sonderling, der in der Nähe der Boulogne-Brücke wohnte und sich aus Lokalpatriotismus in den Kopf gesetzt hatte, alle diese Brücke darstellenden Gemälde in seiner Sammlung zu vereinen. Allmählich brachte er etwa hundert Bilder zusammen. Ein einziges davon schätzte er wenig und gerade das war das beste. Es trug nämlich die Signatur Claude Monet. Der berühmte, heute hoch gehaltene Hauptvertreter der französischen Impressionisten selbst erkannte de Fiers über dieses Bild die folgende Anekdote, die ein scharfes Schlaglicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse zur Zeit der Anfänge des Impressionismus wirft. „Ich habe nur ein einziges Mal die Boulogne-Brücke gemalt“, sagte Monet, „es hält also nicht schwer, das in Rede stehende Bild zu identifizieren. Ich hatte es für 100 Franc im Jahre 1868 einem Kunsthändler namens Martin verkauft. Da es diesen aber sehr schwer wurde, die Summe in bar zu erlegen, so erklärte ich mich nach langem Feilschen bereit, 50 Franc in bar zu erhalten und für den Restbetrag ein kleines Bild aus meinem Lager in Zahlung zu nehmen. Ich habe dieses Bild noch heute und der Maler hat inzwischen einigen Ruf erworben. Es ist niemand anderes als — Cézanne!“

Um die Welt in acht Tagen. Als Jules Verne vor einem halben Jahrhundert seinen phantastischen Roman „Reise um die Welt in achtzig Tagen“ schrieb, da hielt man dieses Zukunftsbild für eine Unmöglichkeit, die wohl nie verwirklicht werden könne. Heutzutage kann man, wenn für unmittelbare Anschlüsse gesorgt ist, mit den normalen Verkehrsmitteln, von Berlin über London, New York, San Francisco, Sibirien, Moskau in 42 Tagen und 23 1/2 Stunden um die Erde fahren und wieder in Berlin landen. Wenn aber erst die geplanten Flugzeuglinien durchgeführt sein werden, dann wird eine Reise um die Erde sich noch viel schneller abspielen. Vorläufig gelangt man im Flugzeuge in 9 Stunden von Berlin nach London, in 2 1/2 Stunden im Expresszuge von London nach Southampton; der schnellste Dampfer durchkreuzt den Atlantischen Ozean in 5 1/2 Tagen, und von New York trägt der Expresszug den Reisenden in 4 1/2 Tagen nach San Francisco, von wo er im Dampfer in 16 Tagen nach Yokohama gelangt. Der Weg von dort nach Hoi an der Westküste Japans dauert 20 Stunden, von Hoi nach Wladiwostok braucht das Schiff 3 Tage, 12 Tage der sibirische Expresszug bis Moskau, und von dort führt das Flugzeug in 16 Stunden bis nach Berlin. Doch dürfte sich diese Zeitpaune bis auf 8 Tage verringern lassen, wenn erst der Flugdienst von New York nach San Francisco, die Luftschifflinie von London nach Indien und bis nach Singapur oder die über den Schwarzen Erdteil nach Kapstadt, und die Zeppelinlinie Deutschland—New York und Paris—Madrid—Bagda durchgeführt sind. Den Weltentwurf aber, die bereits jetzt nur im Flugtempo über unseren Planeten laufen, dürfte dann allerdings unsere arme Erde noch langweiliger werden, als sie es ihnen schon heute ist. Man wird Sorge tragen müssen, ihnen recht bald den Weltentwurf wenigstens bis zum Mars zugänglich zu machen.

